

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnent 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die zweijährige Dienstzeit.

Man glaubt entdeckt zu haben, daß der Kriegsminister Berdy du Vernois die Ueberzeugung gewonnen hat, die zweijährige Dienstzeit sei für die Infanterie genügend, und es herrscht dieserhalb die Ueberraschung bei allen, welche ihre militärischen Reformbestrebungen auf die Forderung der zweijährigen Dienstzeit beschränkt haben. Man lebt auch der Hoffnung, die zweijährige Dienstzeit werde trotz des Widerstandes, den dieselbe in den Kreisen der höheren Offiziere findet, noch durch ein Gesetz eingeführt werden. Besonders wichtig wird, wie schon bei den letzten Militärdebatten im Reichstage hervorgehoben, daß die dreijährige Dienstzeit eigentlich schon „durchlöchert“ sei und daß sie praktisch nicht mehr bestehe.

Das Letztere ist unzweifelhaft richtig und eben deshalb können wir es kaum begreifen, warum der zweijährigen Dienstzeit eine so weitgehende Bedeutung zugeschrieben wird. Wenn dieselbe jetzt durch ein Gesetz eingeführt würde, so wäre damit an dem bestehenden Zustand so wenig geändert. Die Militärbehörden würden sich dann in Ertheilen von Urlaub sehr zugedöpft erweisen und die eigentliche Dienstzeit würde damit ungefähr die gleiche Ausdehnung behalten wie bisher. Die Generale, welche in der Frage der Dienstzeit nicht nachgeben wollen, thun dies jedenfalls aus Berehrung für das Hergebrachte, denn thatsächlich giebt die Militärgewalt nichts auf, wenn die zweijährige Dienstzeit auch formell durch Gesetz eingeführt wird.

Wir können nicht beurtheilen, ob es wirklich wahr ist, daß der Kriegsminister die zweijährige Dienstzeit wünscht. Wenn es aber sich so verhält, dann hat die Regierung einen guten Trumpf in der Hand, den bei passender Gelegenheit auszuspielen sie nicht verfehlen wird. Bekanntlich hatte die „freisinnige“ und demokratische Opposition so großes Gewicht auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit gelegt, daß sie bereit schien, gegen diese als „Gegengeschenk“ den militärischen Mehrforderungen ganz oder theilweise zuzustimmen. Die sogenannten Wadlsträmpfe hatten ohnehin schon keine gemacht, dem Militarismus weitere Opfer zu bringen; als sie aber sahen, daß das Zentrum das Wort weiterer bedingungsloser Bewilligungen auf sich nahm, suchten sie wieder durch eine mehr oppositionelle Haltung ihren beim Volke bedenklich verbläsenden Nimbus aufzufrischen. Wenn nun künftig

sich die Regierung für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erklären sollte, so würde die freisinnige und bürgerlich-demokratische Opposition der Linken insofern einen schweren Stand bekommen, als damit die Forderungen dieser Richtung in Bezug auf militärische Reformen so ziemlich erschöpft sind. Sollte sie dann neuen Mehrforderungen zustimmen? Den Rickert und Genossen würde das sicherlich nicht schwer fallen.

Zwar wurde dieser Tage offenbar offiziös verkündet, bis zum Ablauf des Septennats werde keine militärische Neuforderung mehr an den Reichstag gelangen, es sei denn bezüglich der Verbesserung von Waffen und ähnlichen unvorhergesehenen Fällen. Das klingt für die Gemüther, denen bei den ewigen Mehrforderungen unheimlich wird, ziemlich tröstlich. Aber was sind offiziöse Versicherungen? Ob die Rüstungen sich steigern, hängt sicherlich nicht davon ab, was in einem Pressbureau ausgekügelt wird, sondern von der europäischen Lage überhaupt.

Wenn der Aufmarsch der Russen an ihrer Westgrenze sich in der bisherigen Weise entwickelt, so werden wir gar nicht überrascht sein, nicht nur vor dem Jahre 1894, sondern auch in der allernächsten Zeit von Neuforderungen für das Reichsheer zu hören. Das ist eben die unglückliche europäische Situation, inmitten deren der ehemalige Reichskanzler noch glaubt, von seiner Russenfreundschaft als von einer diplomatischen Tugend sprechen zu sollen!

Die Andeutungen, die der General Bogel von Falkenstein in der Militärkommission gemacht hat, deuten auch nicht gerade darauf hin, daß man gewillt ist, mit Mehrforderungen bis 1894 zu warten. Wenn auch Manches, was er gesagt hat, zu weit gegriffen erscheint, so kann er doch nicht ohne allen Anhalt von großen Mehrforderungen, welche die Zukunft bringen wird, gesprochen haben. Etwas wird schon dran sein.

Man darf also trotz alledem sich darauf gefaßt machen, daß der Kampf um die Ansprüche des Militarismus bald von Neuem im Reichstage entbrennen wird. Wenn die Regierung schließlich die zweijährige Dienstzeit einführen sollte, so wird wahrscheinlich bei den bürgerlichen Parteien sich wenig prinzipieller Widerstand gegen den Militarismus mehr finden. Die Anschauung, die unlängst Moltke aussprach, daß die Präsenzstärke des Heeres auch gegen „die Begehrlichkeit der niederen Klassen“ gerichtet sei, ist keine rein militärische; sie reicht bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein.

Wir sind der Meinung, daß auch die zweijährige Dienstzeit noch viel zu hoch ist. Das Scharnhorst'sche

System der sogenannten Krämpfer, die nach sechs Monaten der Einübung wieder entlassen oder beurlaubt wurden, das sich so großartig bewährt hat, wird immer ein Vorbild bleiben und gegen die Autorität der Scharnhorst und Gneisenau wird kein General der neueren Kriegsgeschichte aufkommen können. Allerdings dachten die Scharnhorst und Gneisenau auch nicht daran, daß die Armeen bestimmt sei, ein Gegengewicht gegen die sogenannte Begehrlichkeit der Volksmassen zu bilden!

Wenn die zweijährige Dienstzeit bewilligt wird, so kann das an unserem Standpunkt gegenüber dem heutigen Militärsystem nichts ändern. Die zweijährige Dienstzeit ist zwar auch uns lieber als die dreijährige. Allein wir glauben nicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen damit etwas gewonnen ist. Unsere Verhältnisse verlangen eine größere Erleichterung der Militärlast.

Korrespondenzen.

Hamburg, 10. September. Gestern wurde vor dem Landgericht in Altona der schon lange schwebende Strafprozeß gegen 51 Angeklagte verhandelt, welche beschuldigt werden, im Februar dieses Jahres im Landgerichts-Bezirk Altona und Hamburg durch Erscheinenlassen, bezw. öffentliches Verbreiten gleichlautender Druckschriften, im Verlage von Paul Weinheber, Hamburg, erschienen und bei J. D. W. Diez in Hamburg gedruckt, erdichtete und entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet und entstellt sind, verbreitet zu haben, um dadurch Staatseinrichtungen verächtlich zu machen. Außerdem sind mehrere Angeklagte beschuldigt, durch Verbreitung der erwähnten Druckschrift auf öffentlichen Plätzen oder anderen öffentlichen Orten ohne besondere polizeiliche Genehmigung den § 29 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Okt. 1878 und den diesbezüglichen Verordnungen zuwider gehandelt zu haben.

Nach der Anlage sind am 9. Februar d. J. im 6., 8. und 10. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise und in Hamburg gleichlautende, die Reichstagswahl am 20. Februar dieses Jahres betreffende Flugblätter verbreitet worden, welche eine „maßlose“ Kritik der Thätigkeit des bisherigen Reichstages enthalten und sich in „Schmähungen“ von Staatseinrichtungen ergehen sollen, welche zum Theil unter Mitwirkung des Reichstages zu Stande kamen. Insbesondere sind zwei Stellen in dem Flugblatt, aus welchen die Absicht, durch Verbreitung erdichteter Thatsachen Staatseinrichtungen als aus sittlich verwerflichen Motiven hervorgegangen darzustellen, hervorgehen soll. In diesen Stellen heißt es u. A., daß die Lasten des Staates durch den Reichstag auf die Schultern des arbeitenden Volkes abgewälzt seien. Die Reichen könnten sich die theuersten Lederrosen, die feinsten Weine verschaffen; die Arbeiter seien auf Brot oder Brantwein angewiesen. Von Aulstern, die den reichen Schwelgern zu Gebote stehen, würde kein Zoll erhoben, dagegen das Stüchigen Speck, welches der Arbeiter zu seinem Brot genieße, sei durch das Schweine-Einfuhrverbot und durch die Zölle verteuert worden. Der Kartellreichstag hätte für das arbeitende Volk

Feuilleton.

Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Casimir Kaneman.

„Und dann?“ fragte ich.
„Und dann würde ich in dieser Sache wohl auch ein Wortchen mitzureden haben.“

„Zu wiesem?“
„Nun, weil der Schritt unsere Familie kompromittiren und daher auf meine Zukunft von einem nachtheiligen Einfluß sein würde. Vielleicht haben Sie es bereits in Milan gehört, denn man spricht viel davon, daß ich vor einigen Wochen um die Hand der Baroness Klara von Eschenau angehalten und mich verlobt habe. Die Heirat kommt zu Stande und die Partie ist für mich in jeder Hinsicht eine glänzende. Niemand wird das bestreiten können. Würde sich nun mein Vater durch eine Einmischung in die häßliche Angelegenheit Gerhards kompromittiren, so müßte das die Familie meiner Braut verletzen und mich um meine schöne Aussicht bringen. Und das fehlt jetzt gerade noch! Ich meinerseits habe mich stets ordentlich angeführt und brauche nicht darunter zu leiden, daß es einem andern geschehen, sein Leben lang sich wie ein Schurke zu benehmen. Es ist genug an der Schande und Schmach, die wir bis dahin erleben mußten. Die Baroness, müssen Sie wissen, bekommt eine Mitgift von 50 000 Rubeln. Und ich

wäre doch neugierig, wie wir all unseren Verbindlichkeiten nachkommen wollen, ohne dieses Mittel. Oder will da vielleicht Gerhard helfen, vorausgesetzt, daß er freigesprochen wird?“

Dies alles brachte er so laut vor, daß die Dogge auf dem Sopha zu knurren anfing und die Bindhunde mit unheimlichem Winkeln ihr bequemes Plätzchen verließen und ihrem jungen Herrn vor die Füße sprangen. „Lothar hat die vollste Wahrheit gesprochen“, ergriff jetzt die Mutter das Wort, nachdem sie die Hunde beruhigt hatte. Sein Betragen war stets tadellos; er ist ein zärtlicher, dankbarer Sohn, auf den wir stolz sein können. Sodann sind unsere Vermögensverhältnisse in der That nicht sehr rosig, obgleich wir gewiß nicht leichtfertig wirtschaften oder einen größeren Aufwand treiben, als er unserm Stande angemessen ist. Wir versagen uns gewiß manches Vergnügen. Bedenken Sie auch die schweren Zeiten für die Landwirthschaft, die vielen Steuern und andern Lasten, welche den Gutsbesitzer drücken! Unter diesen Umständen ist die Heirat Lothars mit der Baroness von Eschenau geradezu ein Glück für ihn und wir müssen ängstlich jeden Schritt meiden, der hier zu einem Bruche führen könnte!“

„Verzeihung, Madame“, fiel ich ein, „ich kann aber wirklich nicht einsehen, wieso ein paar Worte, die der Vater des unglücklichen Gerhards mit einer unbekanntem Person wechseln würde, von so großem Einfluß auf das Gelingen oder Nichtgelingen des Heirathsplanes Ihres Sohnes sein und wie ein solcher Verkehr, der ja nur das Beste des eigenen Sohnes bezweckt, das Band zerreißten könnte, das doch, wie ich annehmen muß, die Liebe geknüpft hat!“

„Die Liebe! Die Liebe!“ sagte Frau von Rodensfels

kopfschüttelnd, „gewiß... aber es müssen bei uns noch andere Umstände in Betracht fallen. Die Affäre Gerhards hat den alten Baron von Eschenau nicht nur betroffen, sondern geradezu empört; und wenn er trotzdem in eine Verbindung seiner Tochter mit dem Bruder Gerhards einwilligte, so geschah dies offenbar nur, weil er annahm, wir werden Gerhards nicht mehr als unseren Sohn betrachten und ihn nie wieder in unsere Familie aufnehmen.“

„Wird jetzt der Bruder freigesprochen“, fiel Lothar in's Wort in einem Tone, aus dem ich schließen mußte, es ärgere ihn eine solche Aussicht, „und kommt er zu uns zurück, dann wird der Baron ohne Zweifel unsere Verbindung rückgängig machen. Bei Gott! Das würde er thun und was hätte ich dann davon?“

„Sie sprechen es im Tone der Befürchtung aus“, erwiderte ich und sah ihm dabei scharf in die Augen, „daß Ihr Bruder freigesprochen werden könnte?“

Er schlug verlegen die Augen nieder, gleich darauf aber fuhr er, als schämte er sich dieser Regung, frech heraus.

„Gerhard ist nicht mehr mein Bruder, und ich bin der einzige Sohn meiner Eltern. Unserer Familie können keine Verbrecher angehören.“

Nach diesem Ergüsse herzlosen Egoismus wandte ich mich an die Mutter.

„Madame, es scheint mir, Sie sind zu streng gegen Ihren Sohn. Können Sie ruhig zusehen, wie er einem Leben preisgegeben wird, welches die Qualen der Hölle in sich schließt, wie er dem Verderben und der Schmach anheimfällt und von Gram verzehrt wird, während der andere Sohn alle Freuden des Lebens, alles Glück und alle Liebe genießt, welche einem Menschen nur zu Theil werden kann?“

„Wie sich der Mensch bethet, so muß er liegen“, bemerkte

nichts gethan, man suche dem Volke Sand in die Augen zu streuen, wenn man behauptet, daß der Staat für Kranke und Invaliden Sorge, dazu müßte das Volk allein die Kosten aufbringen.

Die Angeklagten, welche bis auf zwei vollzählig erschienen, verteidigten sich, soweit sie überhaupt dazu gelangten, in freimüthigster Weise. Der Staatsanwalt beantragte für den Verleger Weinheber 6 Monate, für Patri und Ringer, welche erwiesenermaßen hervorragende Mitglieder der sozialdemokratischen Partei seien, je drei Monate, für alle übrigen 2 Monate Gefängniß. Für den Geschäftsführer der Firma J. G. W. Dietz, Reinhard Gérard, beauftragt der Ankläger selbst Freisprechung. Das Urtheil des Gerichtes wird am nächsten Montag veröffentlicht.

Wenn auch etwas nachträglich, ist es doch vielleicht angebracht, einige Meinerungen der „Hamburger Nachrichten“ zur Kenntniß unserer Leserschaft zu bringen. Dieselben schrieben anlässlich der Vorgänge der Versammlung in Berlin, in welcher H. W. Bebel seine letzte große Rede hielt, in einem Artikel „Zur Aufhebung des Sozialistengesetzes“:

„Nur die Furcht vor der Staatsgewalt, nicht die Scheu, es auf einen in seinen Folgen unübersehbaren Versuch zum Umsturz der bestehenden Rechtsordnung ankommen zu lassen, hält die Millionen im Schach, als deren Repräsentanten die Tausende anzusehen sind, die am Montag Abend im Berliner Friedrichshain durch Exzesse gegen jeden „Kompromiß“ mit der „Bourgeoisie“ protestirten. Wird ihnen diese Furcht auf irgendwelche Weise benommen, so darf man sicher sein, daß die Lust zur sozialistischen Revolution sehr bald versuchen wird, sich in Thaten umzusetzen. Herr Bebel und die Mehrzahl der älteren „Genossen“ denken wohl anders. Vielleicht wird es ihnen auch mit dem Aufgebot des Restes ihrer früher unbeschränkten Autorität gelingen, den Sturm und Drang des jüngeren Nachwuchses vorerst noch nothdürftig zu zügeln und auf dem Parteitag ihre Programm wenigstens in den organisatorischen Grundzügen durchzusetzen. Auf die Dauer aber dürfte auch ihnen das Schicksal des Goetheischen Zauberlehrlings schwerlich erspart bleiben. Schon am Montag fehlte nicht viel, und der von den Rebellen okkupirte Versammlungsaal wäre von den draußen gesammelten Parteigängern der Wille, Wagnitz u. a. mit stürmender Hand genommen worden, hätte sich nicht die Polizei diesem Beginnen des reichshauptstädtischen Jakobinerthums nachdrücklichst widersetzt. Der in Mißachtung und Verhöhnung aller Autorität gezogene Sozialdemokrat von heute respektirt nur noch Zwierlei: Die Flinten, die schießt, und den Säbel, der haut.“

Man sieht aus dieser Auslassung, wie man die Thatfachen in der „anständigen“ bürgerlichen Presse mit vollem Bewußtsein zu verdrängen und zu entstellen sucht. Bebel und seine Anhänger durch die Polizei geschügt gegen das reichshauptstädtische Jakobinerthum! Nicht über!

In neuerer Zeit werden in hiesigen kaufmännischen Kreisen immermehr Klagen laut über Verraubungen von „Kaufmannsgütern“ durch die im Hafen mit dem Transport der Waaren beschäftigten Ewerführer u. s. w. Solche Klagen kamen auch früher schon vor, doch scheint gegenwärtig mehr Grund dazu vorhanden zu sein. Gewiß waren und sind die Arbeiter keine Engel und sogenannter Mordraub kommt wohl überall vor. Auch erstreckten sich früher die Veruntreuungen meist auf Genussmittel, wie Kaffee, Zucker, Getränke u. s. w. Doch wurden auch diese kleinen Diebstähle in letzter Zeit seltener, als die Mehrzahl der Hafenarbeiter in Fachvereinen organisiert waren und dadurch einer moralischen Kontrolle seitens der organisierten Kollegen unterworfen wurden. Nachdem nun die ehrbare Kaufmannschaft diese Fachvereine zum Theil mit allen möglichen Mitteln zu sprengen versucht hat, hunderte der besten und treuesten Arbeiter wegen ihrer Vereinsthätigkeit oder Zugehörigkeit von der Arbeit aussperrte, wurden Arbeitskräfte aus der vorhandenen Reservearmee herangezogen. Das darunter zweifelhafteste Elemente vorhanden, kann leider nicht gezeugnet werden. Wenn nun jetzt Klagen über Veruntreuungen von Waaren in vermehrtem Maße im hiesigen Hafen vorkommen, so haben die Herren Kaufleute, Ewerführerbaase und Stauer nur die Folgen ihres eigenen Hochmuths zu tragen, mit welchen sie ihre alten bewährten Arbeitskräfte auf's Hafter warfen, die eigentliche, alte Hamburger Hafenarbeiterschaft aber muß sich ganz energisch dagegen verwahren, wenn man auf sie das Odium der systematischen Antreue zu wälzen sucht, die zum weitläufigen überwiegenden Theile den „Scabs“, d. h. den Streikbrechern zur Last fällt.

Santiago (Chile), 23. Juli. Die südamerikanische Republik Chile ist von der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Krise, welche über die übrigen Staaten Südamerikas herein gebrochen ist, keineswegs verschont geblieben, nur äußert sich dieselbe hier in einer anderen Weise, als in Argentinien und

Brasilien, weil Chile bereits ein Industriestaat ist und bei seinen jetzigen inneren Erschütterungen mit der Masse seiner Industriearbeiter zu rechnen hat. Die in Europa mehr bekannten Verhältnisse der östlichen Staaten Südamerikas können deshalb noch keinen Maßstab zur Beurtheilung der Dinge in Chile geben. In Brasilien vertritt man einen Kaiser und läßt sich dafür die Diktatur einiger Generale gefallen, man verbannt Monarchisten und Konfessionen und setzt dafür Republikaner ein, welche ganz die frühere Wirtschaft fortsetzen; thatsächlich vollzog sich in Brasilien die „große“ Revolution, ohne daß das eigentliche Volk irgend etwas dabei that. In Argentinien ist es nicht viel anders; dort sind es die Klippen von Bankiers und Börsenmännern, welche an der Spitze des Staates stehen. Alle Revolutionen, die dort ausgefochten werden, drehen sich um die Frage, welche Spekulantengruppe für einige Monate die Oberhand gewinnen soll. Wehlich liegt es in Uruguay, wo Regierungsmänner und Oppositionsführer weiter nichts als Börsenspekulanten sind, deren ganze Kunst darin besteht, auf den europäischen Geldmärkten Anleihen unterzubringen und das dadurch gewonnene Geld in ihre Taschen zu stecken.

In Chile dagegen treten andere Faktoren in den Vordergrund. Hier giebt es eine ausgedehnte Industrie, man hat Kohlen, Metalle und Mineralien, zu deren Gewinnung man Tausende von Arbeitern braucht. Argentinische Schwindelunternehmungen, d. h. die nicht existirenden Fabrikanlagen, für welche den kleinen europäischen Kapitalisten „Dummköpfen“ Hunderttausende Scheine auf Kummerwiedersehen einliefert werden, giebt es in Chile nicht, dafür aber importirt man hier aus Europa Industriearbeiter, die in eine recht traurige Lage gebracht werden. Chile ist ein schmales, im Durchschnitt nur 25 Meilen breites, langgestrecktes Land, welches nördlich bis tief in die heiße Zone hineinreicht, in seinem südlichsten Theile aber ein bereits kälteres Klima als Norddeutschland aufzuweisen hat. Dazu ist ganz Chile sehr gebirgig; das östliche Rückgrat des Landes bilden die Cordilleren. Natürlich giebt es unter diesen Umständen nicht allzu viel Ackerland, so daß dies hier ziemlich theuer ist, und die Arbeiter, wenn sie in der Industrie nicht mehr beschäftigt werden können, nicht so schnell, wie in Brasilien und Argentinien mit Kolonialloosen abgefunden werden können. Und nun ist thatsächlich in diesem Sommer die Krise in der chilenischen Montan-Industrie eingetreten und die darin beschäftigten Arbeiter werden zu Tausenden brotlos; verschlimmert wurde die Lage noch durch den unsinnigen Import italienischer Arbeiter, durch welche die Unternehmer die Löhne der einheimischen Arbeiter herabzusetzen suchten. Dies aber hat sich an der Regierung bitter gerächt, denn während der letzten Monate ist dadurch in Chile eine Arbeiterbewegung entstanden, der die Herren Staatsleiter in Santiago ebenso erschrocken wie rathlos gegenüber stehen.

Die Bewegung begann im Juni im nördlichsten Theile Chile's. In der nördlichen Provinz Iquique, welche Chile während des letzten Krieges der Nachbar-Republik Peru entziffen hat, giebt es die größten Salpetergruben der Welt, auch zahlreiche Silber- und Kupferbergwerke; im übrigen aber ist das Land eine Wüste, da die Spanier schon vor Jahrhunderten alle Waldungen zerstörten, um die Bergwerke bequemer ausbeuten zu können. Es sind nun hier etwa 40 000 Bergarbeiter beschäftigt, ursprünglich Spanier, vermischt mit den Eingeborenen, welche sich von Generation zu Generation an die Arbeit in den Gruben gewöhnt haben, in denen jeder deutsche Arbeiter, ja selbst ein Italiener in kurzer Zeit seinen sicheren Tod finden würde. Der Lohn, der diesen Arbeitern gezahlt wird, ist allerdings ein höherer, als der in Deutschland übliche, aber dafür sind alle Lebensmittel doppelt so theuer, und Kleidungsstücke kosten das Vier- und Fünffache, da in der Provinz selbst nichts gebaut und nichts produziert wird als Salpeter und Metalle. — Nun gingen in diesem Sommer die Salpeterpreise um 20 bis 25 pCt. zurück, worauf einige Bergwerksgesellschaften es für rathsam hielten, den Betrieb der Gruben einzustellen und zu warten, bis die Preise wieder in die Höhe gehen würden. Thatsächlich wurden auf diese Weise Anfang Juni an 8000 Arbeiter beschäftigungslos. — Was sollen diese nun thun? — Nachdem sie einige Wochen gefastet hatten, und die Direktoren trotz aller Bitten der Hungernden den Betrieb nicht wieder öffnen wollten, ergriff endlich die Arbeiter die Verzweiflung, sie stürmten die Grubenanlagen und zerstörten sie völlig. Dann zogen sie mit ihren Frauen und Kindern nach den anderen Gruben und verlangten, daß auch die dortigen Arbeiter aufhören sollten, was an einigen Stellen auch geschah. Polizei oder Militär war nicht vorhanden. Von den Streikenden zogen etwa 3000 Mann nach der Hafen- und Hauptstadt der Provinz, Iquique, wo die Reichichen eine Panik ergriff. Die Arbeiter aber verlangten nur Brot für sich und die ihrigen und forderten von dem Gouverneur, daß er die Grubenverwaltungen zur Wiederaufnahme des Betriebes veranlassen solle. Da sich die letzteren weigerten, zogen die Arbeiter nach dem Hafen und allen sonstigen Arbeitsstätten, und die dort Beschäftigten legten ebenfalls die Arbeit nieder. So herrschte in Iquique mehrere Tage lang der „Generallirei“, bis auf einem Kriegsschiffe von Santiago zwei Bataillone Infanterie herangebracht wurden, welche die Grubenarbeiter mit der Waffe aus der Stadt vertrieben. Wie viele dabei getödtet oder verwundet wurden,

ist hier nicht genau bekannt geworden, jedenfalls aber ist die Zahl eine recht große. Ebenso wurde Militär nach den einzelnen Bergwerken entsandt, um hier weiteren Störungen vorzubeugen; doch erreichte man dadurch Geringtheil, da nun die Arbeiter selbst in den Gruben die Arbeit niederlegten. Gegenwärtig sind mindestens 20 000 Bergleute ohne Arbeit, denen gegenüber die in der Provinz vorhandenen 4000 Soldaten im Falle eines ernstlichen Ausbruchs vielleicht den kürzeren ziehen dürften. In der Kammer, wo die Regierung über die Vorgänge mehrfach interpellirt wurde, erklärte diese wiederholt, daß sie den Truppen die strengste Befehls gegeben habe, nicht mehr aggressiv gegen die Arbeiter vorzugehen. Natürlich ist auf eine solche Versicherung nicht viel zu geben.

Die Hauptsache ist nun aber, daß sich die Arbeiter in den mittleren Provinzen des Landes, wo das Klima ein gemäßigtes ist und etwa demjenigen Italiens entspricht, mit den Bergarbeitern in Iquique solidarisch erklärten und in großen Versammlungen verlangt haben, der Staat solle ohne Weiteres diejenigen Bergwerke, welche die Besitzer außer Betrieb gelassen haben, expropriiren und die Arbeitern selbst in Verwaltung geben. Zugleich ist hierbei die Arbeiterbewegung unter den Hand- und Fabrikarbeitern in Valparaiso, Santiago und Coquimbo in Fluß gekommen, wo unter den Intelligenzien Nordamerikaner und die Deutschen vorherrschen. Es sind hiesig zahlreiche Fachvereine begründet worden, die sich in erster Linie mit der Lohnfrage beschäftigen und große gewerkschaftliche Vereinigungen nach englischen Mustern ins Leben rufen wollen.

Politische Uebersicht.

Ueber den neuen Gewerbesteuer-Gesetzentwurf des Herrn Miquel sind in der Sitzung der Deputirten der Gewerbesteuer-Kommission des Berliner Magistrats nähere Mittheilungen gemacht worden. Die Regierung hatte an die Deputirten bekanntlich das Ansuchen gestellt, eine vorläufige Einschätzung nach dem neuen Plan des Finanzministers vorzunehmen. Dieses Ansuchen wurde aber abgelehnt. Der „Konfessionär“ erfährt über den neuen Gewerbesteuer-Gesetzentwurf folgende Einzelheiten: Die Einschätzung soll darnach künftig in vier Klassen erfolgen. A. I. sollen fortan Steuern Einkommen aus Gewerbe 60 000 M. und darüber oder Betriebskapital 1 000 000 M. und darüber. A. II. Einkommen aus Gewerbe 20—60 000 M. oder Betriebskapital 150 000—1 000 000 M. In A. III. Einkommen aus Gewerbe 4—20 000 M. oder Betriebskapital bis 150 000 M. In A. IV. Einkommen aus Gewerbe, Alles unter 4000 M. Gewerbe von der Gewerbesteuer befreit sollen alle diejenigen werden, deren Einkommen 1500 M. nicht übersteigt und bei welchen ein Betriebskapital von 3000 M. nicht vorhanden ist. Es ist also die bisher übliche und sehr verwickelte Besteuerung nach einzelnen Gewerben (z. B. Klasse C. Gastbetriebe, Klasse H. Handwerksbetriebe u. s. w.) vollständig auf. Aus den hierzu von dem Finanzministerium gegebenen Erklärungen geht, wie der „Konfessionär“ ferner erfährt, hervor, daß fortan alle diejenigen Klassen, welche bis zu 24 M. Steuer zahlten, vollständig von der Gewerbesteuer befreit sein sollen, daß auch für die darauf folgenden Klassen eine Ermäßigung des jetzt üblichen Steuerfußes geplant ist, daß aber für alle höheren Klassen ganz bedeutende Erhöhungen in Aussicht genommen sind. Es sollen namentlich Banken, Aktiengesellschaften, Brauereien, der Großhandel und die hohe Finanz zur Gewerbesteuer höher herangezogen werden. Es sollen z. B. Geschäfte, die bisher 8—10 000 M. Gewerbesteuer zahlten, einer der höchsten bisher üblichen Sätze, fortan auf 20 bis 100 000 M. und weit darüber hinaus eingeschätzt werden können. Bisher war für die Gewerbesteuer der Geschäftsumsatz maßgebend, fortan wird das Einkommen den Anhalt für die Steuerberechnung geben.

Eine Anregung, die in der „Schw. Tagwacht“ von einem Genossen gegeben wird, verdient die Beachtung weiterer Parteikreise. Die Zuschrift, die sich mit der Parteiliteratur beschäftigt, lautet:

„Da voraussichtlich nach der Reorganisation der Partei die Verbreitung sozialistischer Literatur eine Hauptaufgabe derselben bilden wird, so möchte Einsender dieses auf einige Uebelstände in der Parteiliteratur aufmerksam machen. Es betrifft dieselbe äußere Ausstattung derselben, welche sich meistens in sehr unzureichendem Maße und ebensolchem Druck präsentirt. Es erregt meines Wissens nur eine einzige Verlagshandlung, deren Erzeugnisse sowohl was Papier als Druck anbelangt, als besser bezeichnet werden darf. Man wird zwar vielfach einwenden, daß die Ausstattung ist Nebenache, die Hauptsache ist der Inhalt. Ist allerdings gewissermaßen richtig, allein man wird zugestehen, daß eine Schrift, welche durch schönen Druck auf schönem Papier auch äußerlich dem gebiegenen Stande entspricht, viel leichter und deshalb auch in größerer Anzahl unter das Volk gebracht werden kann und daher auch dem Zweck, welcher damit erreicht werden soll, nämlich die Ideen des Sozialismus dem gesammten Volk vor Augen zu führen, besser entspricht, als eine der Schundliteratur ange-

gereizt Lothar; der nervös mit den Berlofen an seiner Uhr klickte. Der Mutter Augen dagegen wurden feucht. Sie blickte schüchtern auf den Sohn.

„Lothar, meinst Du nicht, es sei besser, wenn wir uns noch einmal berathen über die Angelegenheit? Es ist ja doch möglich, daß der Vater etwas für Gerhard thun wird.“

„Ach, Mama! Wozu doch das ewige Hin- und Herreden, bei dem doch nichts herauskommt. Ich stehe Dir gut dafür, der Vater wird nichts machen. Uebrigens kommt es mir immer merkwürdiger vor, wie sich Jemand Fremdes in unsere Familienangelegenheiten mischen kann.“

„Lothar, Lothar!“ beschwor die Mutter. „Komm, wir wollen unter uns noch einmal über die Sache sprechen. — Sie entschuldigen einen Augenblick, Herr Doktor.“

Sie hatte sich erhoben und begab sich mit dem Sohn in das anstoßende Kabinett. Ich gab mir keine Mühe, auf das zu horchen, was nun gesprochen wurde; denn ich sah das Resultat dieser Unterredung voraus. Dagegen wurde meine Aufmerksamkeit von anderer Seite in Anspruch genommen. Hinter der verschlossenen Thür, ganz nahe mir gegenüber vernahm ich leises Flüstern, zuweilen ein Klichern. Als ich auf das Schloß sah, bemerkte ich zu meiner Ueberraschung, wie ein dunkles Auge durch's Schlüsselloch guckte.

„Was macht er?“ hörte ich jetzt eine Frauenstimme, „siehst Du ihn gut?“

„Er sieht“, wisperte eine andere.

„Wie sieht er aus, ist er jung? Daß mich mal sehen!“

„Ja, er ist jung.“

„Und hübsch?“

„Ich kann ihn nicht so gut sehen.“

„So laß doch mich auch einmal hineingucken!“

„Wit! Adelina, bleib still! Er sieht auf die Thür! Das blaue Auge verschwand und es wurde für ein paar Sekunden still.“

Dann belustigte mich auf's Neue folgendes Zwiesgespräch:

„Wer mag es wohl sein?“

„Ich habe keine Ahnung; ein neuer Nachbar vielleicht.“

„Das glaub' ich nicht; der Postillon hat in der Gesindestube erzählt, der Gast sei von Mitlau gekommen.“

„Deswegen kann er doch ein Gutsbesitzer sein.“

„So wollen wir hinein gehen. Geh' Adelina!“

„Nein, ich schäme mich... geh' Du zuerst!“

„Mach' doch keine Geschichten!“

„Ich sag' Dir, ich kann nicht. Marie hat mich heute so schrecklich schlecht gekümmt.“

„Glaub' doch nicht, daß er gleich auf Deine Freisprachen wird, eitles Geschöpf!“

„Vielleicht auf Deine Tourtiere, was?“

„So mach' jetzt doch die Thür auf, ich folge Dir auf der Ferse nach.“

„Nein, Du mußt zuerst gehen, Du bist zehn Jahre älter als ich.“

„Dumme Ganz, Du!“

Mit diesem just nicht salonsfähigen Ausdruck wurde die Thür geöffnet und in den Salon traten zwei Mädchen. Die Ältere war hübsch schlank, in einem grellfarbigen Schleppkleid; die Jüngere war bedeutend kleiner und hatte ein Röckchen an, das ihr kaum bis über die Knie hinabreichte. Beide trugen eine erstaunlich hohe mit vielen Ränmen und Nadeln zusammengehaltene Frisur.

Ich erhob mich zu einer leichten Verbeugung. Darauf nickte die Ältere leicht mit dem Kopfe, während die andere etwas besorgenen einen neuen weißen Anzug machte und die Kleider niederschlug. Im nämlichen Augenblick kam die Mutter in Begleitung Lothars aus dem Nebenkabinett zurück, worauf sich alle setzten. Die eine der Töchter ließ sich auf einem Fauteuil neben dem Divan nieder, die andere am Fenster hinter einem schweren unfauberen Vorhang. Die Hunde fingen nun an recht lebendig zu werden. Offenbar aus Freude an der zahlreichen Gesellschaft wuselten und knurrten sie, jeder auf seine Weise... Die Windhunde sprangen um den Tisch herum, ein gewaltiger Wachtelhund stolperte von der Chaiselongue herab und stützte dabei seine schmutzigen Vorderpfoten an den eleganten Rock Lothars; ein anderer zerrte am Kleide der Herrin, während die Dogge sich auf dem Divan der Länge nach ausstreckte, mit der Schnauze die Koisüre des älteren Mädchens beschnuppernd. Frau von Rodensfels streichelte mit unerschütterlicher Ruhe die Berberber ihrer Robe; Lothar

dagegen wurde in der Besorgniß um seine tabellose Toilette ungeduldig und wies eines nach dem andern von den vorbringlichen Hündchen mit dem Fuße von sich. Auch das Fräulein schien kein Vergnügen an dem Beizeutreiben der Dogge zu haben und stieß sie mit großer Anstrengung, welche ihr das Blut in den Kopf trieb, zurück. Berlegen tastete sie darauf an ihrem Kopfsputz herum und sagte dann zur Entschuldigung:

„Papa hat die Hunde so gern; auch ich mag sie wohl leiden, obgleich sie zuweilen recht zudringlich werden. Sie scheinen unsere Liebhaber nicht zu theilen.“

Ehe Fräulein Emma zu Ende gesprochen, begann die Mutter:

„Lothar hat es für das Beste gefunden, die betrübende und traurige Angelegenheit ihren natürlichen Gang nehmen zu lassen und ich theile seine Ansicht. Gott möge Gerhard seine Sünde verzeihen. Wenn uns auch vor Kummer das Herz brechen möchte, wir können ihm mit keiner Hilfe zur Seite stehen. Vielleicht ist es auch besser, wenn das verirrte Kind als wirksamste Lehre eine Strafe erhält. In der Abgeschiedenheit von der Welt, in den Tagen der Entbehrung und der Buße wird Gerhard wohl zum Besseren kommen und sich bessern.“

Die Empörung lochte in mir. Mit Mühe hielt ich an mir und versetzte mit möglichster Ruhe, aber immerhin mit zitternder Stimme:

„Wir besitzen in unserem Lande keine Strafanstalten, die zugleich Besserungsinstitute wären. Bevor Sie den unabänderlichen Entschluß fassen, Madame, dem Sohne selbst die kleine Hilfe, um die ich für ihn gebeten, zu versagen, möchte ich Sie deshalb darauf aufmerksam machen, daß Gerhard sehr wahrscheinlich zu schweren Bergwerkarbeiten verurtheilt werden wird und damit alle bürgerlichen Rechte auf immer verliert.“

Es wurde Todtenstille in dem Gemach. Lothar schauerte zusammen und schlug die Augen nieder, Frau von Rodensfels verhällte ihr Anlitz in ein Tuch und Emma blickte erschrocken zu mir auf; aus der Fensterlinde drang ein schwerer Seufzer an mein Ohr: „O mein Gott!“ — (Fortsetzung folgt.)

lich gleichzeitige Schrift, während die Mehrkosten durch den zweifelslos erheblich größeren Absatz wieder ausgeglichen werden könnten. Man vergleiche z. B. die von Herrn Geiser herausgegebene „Vollständiges Wörterbuch des menschlichen Wissens“ mit der „Internationalen Bibliothek“! Welcher Kontrast in der Ausstattung, während der Preis bei beiden Werken der gleiche ist, nämlich 10 Pfennig. Es mögen dies zwar Privatunternehmungen sein, die Sache bleibt dieselbe; Einsender will damit nur ein Beispiel anführen. Es ist bei den meisten Parteischriften, soweit sie der Einsender seit Anfang der siebziger Jahre kennt, der Fall, daß der Inhalt gediegen, die Ausstattung so ordinär ist wie beim gemeinsten Kolportageroman; selbst die „Sozialdemokratische Bibliothek“ macht hiervon keine Ausnahme. Dann dürfte ferner das verschiedene Format der Schriften als Mangel bezeichnet werden. Das Format der Broschüre: „Die Sozialdemokratie vor dem Deutschen Reichstag von 1888“ ist ein andermal, als das der Abhandlungen vom Jahre 1888. „Die wahre Gestalt des Christentums“ wieder ein anderes Format als die „Glossen“ dazu, so daß man die letzteren zwei Schriften, welche doch zusammen gehören, nicht einmal zusammenbinden lassen kann u. s. f. Es wäre zu wünschen, daß die deutsche parteigegenwärtige Literatur in gleichem Format herausgegeben werde, hauptsächlich im Interesse derjenigen, welche die Schriften ihrer Bibliothek einverleiben wollen; und deren Zahl dürfte keine geringe sein. Es mögen vielleicht des öfteren verschiedene Gründe für die Verschiedenheit des Formats, wie auch für die Qualität des Papierses und Druckes bestimmend gewesen sein, sie können jedoch nicht derart sein, daß sie nicht gehoben werden könnten. Sollte Vorstehendes die Anregung geben, in den betreffenden Kreisen besprochen zu werden, um in dieser Sache eine Aenderung zum Besseren zu erstreben, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Im Dienste der Sozialdemokratie sollen die — Kolportage-Romane stehen. Diese Entdeckung verdankt man einem Herrn Müller, der Buchhändler ist und kürzlich in einem frommen Konventionen einen Vortrag über: „Die Verbreitung christlicher Zeitschriften eine soziale Aufgabe der Gegenwart“ gehalten hat. Neben anderem Unsinne leistete er sich auch diese ungeschickliche Behauptung. Gerade die Sozialdemokratie bekämpft die Schundromane, die noch immer die Feuilletonspalten „christlicher“ Zeitungen füllen.

Der Reichstag ist wieder köstlich. Nach einer Depesche aus Sanzibar ist der im Hafen von Dar-es-Salaam aufgelaufene deutsche Postdampfer „Reichstag“ unbeschädigt wieder abgenommen und in Sanzibar eingetroffen.

Sächsischer Gemüthlichkeit. Vor einigen Monaten wurde in Eiterlein, im Erzgebirge, ein braver Parteigenosse begraben — ein Freund legte ihm einen Kranz aufs Grab. Das wurde von den Behörden als „grober Unfug“ betrachtet und mit 8 Tagen Gefängnis bestraft. Das Opfer sächsischer Gemüthlichkeit ist die 8 Tage jetzt ab — kommt er aus dem Gefängnis, so liegt er auf dem Pflaster, denn die „sächsische Gemüthlichkeit“, welche gründlich zu Werke geht, hat auch dafür gesorgt, daß er aus der Arbeit entlassen und von dem ordnungsparteilichen Geldpropheten geboykottet wurde. Diese Art des Boykott ist kein „grober Unfug“ — strafbar ist nur der Arbeiterboykott zur Vertheidigung gegen den ordnungsparteilichen Boykott — auch das gehört zur „sächsischen Gemüthlichkeit“. Nun, der betreffende Genosse — Karl Porges — wird nicht hungernd sterben; er wird gestählt in den Kampf zurückkehren und Dutzende von Arbeitern, die vorher indifferent waren, sind durch das, was ihm widerfahren, zur Sozialdemokratie bekehrt worden. Und wie viele Karl Porges giebt es in Sachsen? Man sieht, die „sächsische Gemüthlichkeit“ sorgt vortrefflich für das Wachstum und Gedeihen der Sozialdemokratie. Und — auch in anderen Deutschlandern giebt zum Glück „Gemüthlichkeit“.

Der letzte amerikanische Census. Alle zehn Jahre wird in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Census aufgenommen. Der letzte fand in diesem Sommer statt. Die Resultate desselben — entnehmen wir dem „Pittsburger Volksblatt“ — liegen jetzt, soweit die einzelnen Staaten in Betracht kommen vor, und jeder Staat weiß um diese Zeit ganz genau, wie viel er gewonnen oder verloren hat. Die vergleichende Statistik von 1880 und 1890 weist folgende Zahlen auf:

Staaten	1880	1890
New-York	6 022 400	5 082 817
Pennsylvanien	5 285 000	4 282 817
Illinois	3 801 285	3 007 871
Ohio	3 600 000	3 198 062
Missouri	2 788 000	2 188 850
Indiana	2 224 822	1 978 901
Michigan	2 175 000	1 686 987
Texas	2 142 000	1 591 749
Massachusetts	1 996 000	1 783 085
Iowa	1 920 000	1 625 615
Georgia	1 895 000	1 542 180
Kentucky	1 880 000	1 648 890
Virginia	1 878 000	1 512 565
Tennessee	1 804 000	1 542 359
Wisconsin	1 082 000	1 315 497
Kansas	1 080 000	996 096
Nord-Carolina	1 073 000	1 399 750
Alabama	1 046 000	1 262 505
Minnesota	1 415 000	780 778
New-Jersey	1 408 000	1 231 116
Mississippi	1 347 000	1 181 597
California	1 342 000	864 694
Süd-Carolina	1 194 000	995 577
Louisiana	1 122 000	989 946
Nebraska	1 105 000	452 492
Maryland	1 070 000	894 943
Arkansas	1 043 000	802 826
West-Virginien	775 000	618 457
Connecticut	780 000	622 700
Maine	638 000	648 980
Colorado	410 000	194 327
New-Hampshire	381 000	347 991
Süd-Dakota	378 000	75 116
Washington	377 000	379 493
Florida	332 000	332 256
Vermont	328 000	286 581
Rhode-Island	304 000	174 763
Oregon	181 000	181 000
Nord-Dakota	167 890	146 008
Delaware	128 000	83 159
Montana	80 000	20 789
Wyoming	79 000	82 710
Idaho	46 000	62 266
Nevada	46 000	62 266

Maryland, das unter den Staaten noch vor zehn Jahren den 21. Platz behauptete, ist während der Delade auf den 26. Platz zurückgedrängt worden; Minnesota, California, Süd-Carolina und Nebraska haben diesen Staat überflügelt. Die gewaltige Zunahme hat Nebraska zu verzeichnen, das noch vor 30 Jahren innerhalb der großen amerikanischen Wüste lag, deren Kulturfähigkeit allgemein bezweifelt wurde.

Die veränderten Einwohnerzahlen werden auch ihren Einfluß auf die Kongressrepräsentation ausüben. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1880 vertheilte sich die Repräsentation auf 380 Mitglieder, als Repräsentationsbasis nahm man 151 325 Seelen an. Sollte diese Basis beibehalten werden, so würde infolge der Be-

völkerungszunahme die Zahl der Repräsentanten auf 425 steigen. Dieses würde aber den Kongress zu unentsam und schwerfällig machen. Sollte die Basis 181 000 werden, so würde man 347 Kongressmitglieder erwarten müssen, mit 200 000 dagegen 320. Wahrscheinlich wird die Vertretung auf 181 000 nominiert werden. Die einzelnen Staaten würden sich dabei folgendermaßen stellen:

Staaten	Künftige Vertretung	Heutige Vertretung	Staaten	Künftige Vertretung	Heutige Vertretung
New-York	83	84	Süd-Carolina	7	7
Pennsylvanien	29	28	Louisiana	6	6
Illinois	21	20	Nebraska	6	3
Ohio	20	21	Maryland	6	6
Missouri	15	14	Arkansas	6	5
Indiana	12	13	West-Virginien	4	4
Michigan	12	11	Connecticut	4	4
Texas	12	11	Maine	4	4
Massachusetts	11	12	Colorado	2	1
Iowa	11	11	New-Hampshire	2	2
Georgia	10	10	Süd-Dakota	2	2
Kentucky	10	11	Washington	3	1
Virginia	10	10	Florida	2	2
Tennessee	10	10	Vermont	2	2
Wisconsin	9	9	Rhode-Island	2	2
Kansas	9	7	Oregon	2	1
Nord-Carolina	9	9	Nord-Dakota	1	1
Alabama	9	8	Delaware	1	1
Minnesota	8	5	Montana	1	1
New-Jersey	8	7	Wyoming	1	1
Mississippi	7	7	Idaho	1	1
California	7	6	Nevada	1	1

Folgende Staaten würden also eine Zunahme über ihre heutige Vertretung haben: Pennsylvanien 1, Illinois 1, Missouri 1, Michigan 1, Texas 1, Kansas 2, Alabama 1, Minnesota 3, New-Jersey 1, Californien 1, Nebraska 3, Arkansas 1, Colorado 1, Washington 1, Oregon —, zusammen 20.

Folgende Staaten würden eine Abnahme von ihrer heutigen Vertretung haben: New-York 1, Ohio 1, Indiana 1, Massachusetts 1, Kentucky 1, zusammen 5.

Von der Zunahme kämen 15 auf Staaten, die gewöhnlich als republikanische gezählt werden, 5 auf demokratische. Von der Abnahme kämen 2 auf Staaten, die als republikanische gezählt werden, 1 auf einen demokratischen Staat und 2 auf zweifelhafte Staaten. Das ist wahrscheinlich das vorteilhafteste Verhältnis, welches die republikanischen Rechenmeister für sich haben herausbringen können, und eben deshalb ist von ihnen die Zahl 181 000 als Grundlage der Vertretung ins Auge gefaßt worden. Viel werden sie daran auf keinen Fall mehr verbessern können.

Da die Zahl der Statuten jetzt 44 ist, jeder Staat zwei Senatoren und in den Elektoralkollegien so viele Stimmen hat, wie er Vertreter im Senat und im Hause des Kongresses hat, so würde bei einem Hause von 347 die Zahl der Präsidentswähler sich auf 435 stellen.

Von dem letzten englischen Gewerkschaftskongress wurde Frau Eleanor Marx-Aveling, Marx's Tochter, wie sie in der letzten Nummer der „People's Press“ mittheilt, ausgeschlossen, weil sie keine „Arbeiterin“ sei. Sie hatte ein regelrechtes Mandat der Londoner Gasarbeiter. Andere Damen, die ebenfalls keine „Arbeiterinnen“ waren, wurden zugelassen. Es geschah dies am ersten Tage der Verhandlungen, als das Eis noch nicht gedrochen war und der Gewerkschaftssoß noch zu triumphiren hoffte. In einem späteren Stadium der Verhandlungen wäre ein solcher Akt beschränkter Intoleranz wohl unmöglich gewesen.

Der Kongress der himmlischen Gendarmerie in Sütisch, der nun zu Ende ist, zeigte, daß die soziale Frage auch auf die katholischen Parteien zurecht wirkt. Zwei Richtungen standen sich gegenüber, eine mancherliche und eine sozialreformatorische, die freilich im Ziel dasselbe wollen, die Verewigung der Knechtung der Arbeit. Aber über den Weg konnte man sich nicht einigen, und die frommen Herren gerietlich darüber in die Haare. Bei solchen Streitigkeiten wagt man die Worte nicht so vorzüglich wie sonst ab, und so konnte es kommen, daß dem Bischof Rorun aus Trier ein Geständniß entschlüpfte, das dieser geborene Diplomat gewiß gern wieder in den Haum seiner Zähne zurückwünschte. Er sagte nämlich in einer sehr erregten Debatte über die „Regelung der sozialen Zeitfragen durch die Gesetzgebung“, und wir wollen seine Worte uns zum Nutzen festnageln:

„Die zur Debatte stehende Frage haben wir nicht freiwillig auf die Tagesordnung gesetzt. Die sozialistische Bewegung hat uns dazu gezwungen.“

Was sagen die Liberalen Denker nun, die stets behauptet haben, die Ultramontanen hätten, bevor noch von einer Sozialdemokratie die Rede war, Arbeiterbeschwerden verlangt?

Schwäbisches. Kürzlich wurde auf der Linie Stuttgart-Friedrichshafen aus dem Postwagen ein Postbeutel gestohlen und man vernahmte einen größeren Raub an Geld. Die Ulmer „Ztg.“ meldet nun, der geraubte Postbeutel habe eine Postsendung enthalten, worunter sich die Untersuchungsakten über die schmutzigen Stuttgarter Offiziersaffären (Pä d e r a s t e y) befanden! Der Verlust verursachte „Aufregung“. Ein Nachwächter sei verhaftet worden.

Im billigen Mehl aus dem österreichischen Grenzbezirk zu holen, durchwaten die armen Leute der oberösterreichischen Grenze bei Myslowitz täglich den Przemsa-Fluß, nachdem man ihnen verboten hat, die Eisenbahnbrücke über die Przemsa bei Jenstor zu benutzen. Jetzt ist nach der „Volksz.“ den Leuten auch der Weg durch das Wasser verboten worden. Aber die Noth macht erfinderisch. Um den Leuten das Einbringen der zollfreien Mehlquanten dennoch zu ermöglichen und ohne daß sie den weiten Weg über Wyssok-Brzyg machen müssen, ist nämlich sowohl am österreichischen als auch am preussischen Ufer je ein Pfahl aufgestellt, an welchem eine Beine angebracht ist, die mit einem Korbe versehen ist. In diesem wird das Mehl hinüber- und das Mehl herübergeholt. Für diese Beförderung werden für jedes Mal 2 Pfennige gezahlt und Hunderte von Menschen haben in den letzten Tagen Mehl auf diese Weise herübergeholt. Kein Wunder, denn drüben kosten 2 1/2 Kilogr. 50 Pf., diesseits aber müssen 2 1/2 Kilogr. desselben Mehles mit 85 Pf. bezahlt werden.

Großbritannien.

Ueber die Vorgänge in Southampton liegen folgende Meldungen des „B. L. B.“ vor: Southampton, 10. September. Heute wurden 8 Personen wegen der gestrigen Ruhestörungen verhaftet. Infolge der noch immer aufgeregten Stimmung der Bevölkerung sind noch 250 Soldaten hierher beordert; außerdem kreuzen zwei Kanonenboote im Hafen, um die Ausstellung von Wachtposten seitens der Streikenden von der Wasserseite zu verhindern. Heute Morgen wurde eine höhnende Menge vor dem Hause des Bürgermeisters ohne Mähe vom Militär zerstreut. Ein heute Nachmittag stattgehabter Umzug der Gewerksvereine ist ohne Ruhestörungen verlaufen.

Southampton, 11. September, Morgens. Die Ruhestörungen haben sich Abends wiederholt. Das Militär säuberte mehrere Straßen mit aufgeschlagenen Bajonetten. Um Mitternacht war die Ruhe hergestellt. Das Militär bewacht die Zugänge zu den Docks und die Hauptverkehrswege.

Schweiz.
Zürich, 7. September. Die Differenzen im Schooße der deutschen Sozialdemokratie haben auch hier einen Wellenschlag hervorgerufen. Die Herren Kampfmeyer und Müller studiren in Zürich und gehörten der hiesigen Sektion der deutschen Sozialdemokratie an. Die Züricher Sozialdemokraten fühlten sich daher besonders dazu berufen, in der Frage Stellung zu nehmen. Gestern Abend fand im Vereins Hause des deutschen Vereins unter sehr großer Beteiligung der Arbeiter eine öffentliche Versammlung statt, worin Herr Wans in etwa 1 1/2 stündigen Vortrag die neuesten Vorgänge innerhalb der Sozialdemokratie besprach und auf das Allerentschiedenste die Angriffe auf die Fraktion zurückwies. Dabei kam Herr Kampfmeyer besonders sehr übel weg; es wurde ihm ein Spiegelbild seines unruhigen Verhaltens in der hiesigen Partei vorgehalten, das bei den Arbeitern ein solches Mißfallen erregte, daß Herr Kampfmeyer sich zum Austritt gezwungen sah. — An den mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine bis nach 1 Uhr dauernde Debatte. Schließlich wurde mit allen gegen 5 Stimmen von der Versammlung der Fraktion ein Vertrauensvotum ertheilt.

Frankreich.
Paris, 10. September. Das Journal „Paris“, das heute mit der Veröffentlichung geheimer Papiere über den Boulangismus beginnt, reproduziert zunächst ein Schreiben des Baron Mackau an Graf Dillon, in welchem Winte ertheilt werden, wie Boulanger vor den Wählern auftreten sollte.
St. Etienne, 11. September. Die Verdrigung der Opfer der letzten Explosion hat zu einer großen Kundgebung auf dem Friedhofe Anlaß gegeben. Zwei Arbeiter ergriffen bei der Beichenfeier das Wort und wiesen mit großer Erbitterung auf die Fahrlässigkeit der Grubenverwaltung hin.

Belgien.
Mons, 11. September. In der Kohlengrube Agrappe bei Frameries wurden gestern zwei Arbeiter durch schlagende Wetter getödtet. Alle Arbeiter wurden sofort aus den Gruben zu Tage gefördert.

Italien.
Rom, 10. September. Der republikanische Verein „Salita“ wurde aufgelöst, weil er am vergangenen Sonntag eine Erinnerungsfeier zu Ehren Garibaldi's zuwider dem Verbot veranstaltet hatte. Bei einigen Mitgliedern des Vereins fanden Hausdurchsuchungen statt, die indessen resultatlos verliefen.

Spanien.
Madrid, 10. September. Aus Valencia werden heute 24 Cholerafälle gemeldet, darunter sieben mit tödtlichem Ausgang.
In Malaga und den benachbarten Ortschaften fand heute früh ein starkes Erdbeben statt, welches jedoch keinen Schaden anrichtete.

Rußland.
Ueber das Nihilisten-Attentat in Nischnei-Nowgorod geben der „Frankf. Ztg.“ auf indirektem Wege folgende aufklärende Mittheilungen zu: Der Attentäter Vladimir in Nischnei-Nowgorod legte bei dem sofort nach dem Attentat vom Gouverneur Baranow angeordneten Verhör seiner That politische Motive unter und erklärte, daß er die Dynastie der Romanow's hasse und vom Erdboden vertilgen möchte; gegen Baranow persönlich habe er nichts, sondern er habe das Attentat nur auf den Gouverneur als den Vertreter der genannten Dynastie und deren Interessen versucht. Baranow soll darauf gesagt haben: „Dann ist unsere persönliche Rechnung abgeschlossen; das Weitere überlasse ich dem Prokurator.“ Die Gendarmerie hat sich auch bereits der Sache bemächtigt.

Angesichts dessen wird es begreiflich, daß sich der Jaren-umgebung wieder die krankhafteste Furcht vor den Nihilisten bemächtigt hat. Wie dem „Nijewskoje Slowo“ (Niewer Wort) aus Nowno, dem im Gouvernement Polshynien an der galizischen Grenze gelegenen jetzigen Hauptquartier des Kaisers Alexander III., geschrieben wird, hat die Polizei von Nowno alle Hausbesitzer und Wohnparteien dieses 15 000 Einwohner zählenden Städtchens durch eigene Unterschriften verpflichtet, während der ganzen Zeit der Anwesenheit des Kaisers in Nowno, d. i. vom 9. bis 14. d. M., keiner einzigen Zivilperson Wohnung und überhaupt Unterstand, sei es auch nur für wenige Stunden zu gewähren und jede Zivilperson, welche Unterstand verlangen werde, sofort der Polizei anzuzeigen. Der Korrespondent des genannten russischen Blattes begründet diese strenge polizeiliche Maßregel damit, daß in Nowno wegen der Anwesenheit der kaiserlichen Familie und vieler Generale und Offiziere der Mandatvertruppen Mangel an freien Wohnungen sein werde und versichert, daß schon am 4. d. ein Zimmer mit 80—40 Rubel für die Zeit vom 6. bis 14. d. M. bezahlt wurde. Es ist aber auffällig, warum die Nownoer Polizei die Hausbesitzer und Wohnparteien des Städtchens verpflichtet hat, über jede sich bei ihnen meldende fremde Zivilperson eine Anzeige zu erstatten. Jedenfalls geschah diese polizeiliche Maßregel aus Furcht vor den Nihilisten, deren Anwesenheit die russische Polizei eben auf jedem Fleck des großen russischen Reiches wittert.

Balkanländer.
Ein armenischer Korrespondent meldet den „Daily News“: Die türkische revolutionäre Partei richtete ein Manifest an die mohamedanischen Unterthanen, worin die armenischen Demonstrationen vollkommen gebilligt und alle ehrlichen Mohamedaner aufgefordert werden, die korrupte Verwaltung zu stürzen und mit den Armeniern gegen den gemeinsamen Feind, die tyrannische Bureokratie, vorzugehen.

Amerika.
Washington, 10. September. Der Senat hat die Tarifbill mit 40 gegen 29 Stimmen angenommen.

Australien.
Melbourne, 10. September. Der Streik soll nach einer Meldung des „B. L. B.“ teilweise gescheitert sein. Eine Anzahl Arbeiter aus New-Seeland hat die Arbeit in Brisbane, Queensland, wieder aufgenommen. Die Offiziere der Handelsmarine haben den Wunsch ausgedrückt, ihren Dienst wieder anzutreten. Morgen soll eine Versammlung der Streikenden in Sydney abgehalten werden, in welcher die Grundlage für Unterhandlungen mit den Arbeitgebern beraten werden soll.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Glavierarbeiter und Fernsegenossen Berlins fand am Dienstag, den 9. September, in den Zentral-Festhall, Oranienstraße, statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt der Stadtverordnete Herr Fritsch eine beifällig ausgenommene Rede über: „Der Werth des Achtstundentages und die Ueberarbeit bei besserem Geschäftsgang.“ Der Redner legte dar, daß der Gedanke der Verkürzung der Arbeitszeit kein neuer sei. Schon die Innungen wären gegen Ende des Mittelalters, wenn auch unbelohnt, bestrebt gewesen, die Arbeitszeit zu verkürzen, und jede Verlängerung derselben zu verhindern. Das strenge Einhalten des blauen Montags zu jener Zeit lege hiervon Zeugnis ab. Als im Jahre 1863 die sogenannte moderne Arbeiterbewegung ankam, wurde der Vorschlag, bestanden die Forderungen der Arbeiter hauptsächlich in der Erhöhung des Lohnes; aber von den fortgeschrittenen Arbeitern wurde auch damals schon die Verkürzung der Arbeitszeit als die maßgebendste Forderung aufgestellt. Jetzt, hauptsächlich nachdem die dort vertretenen gewesene Arbeiterschaft aller Kulturländer auf dem Pariser

*) Beide Dakotas zusammen 185 177.

Kongress die Forderung des Achtstundentages offiziell als in erster Linie stehend anerkannt habe, werde sie von fast allen Gewerkschaften Deutschlands aufgestellt. In Australien werde schon lange nicht länger als acht Stunden gearbeitet, ohne daß Industrie und Arbeiterschaft dadurch materiellen Schaden habe. Auch Amerika habe viel davon gewirkt. Leider habe die Chicagoer Bombenaffäre einen Rückschlag bewirkt, von dem sich die Bewegung jetzt langsam erhole. Referent kommt nun auf die Ueberzeitarbeit zu sprechen und weist an der Hand statistischen Materials nach, daß, wenn die von 25 948 Tischlergehilfen geleistete Ueberzeitarbeit, von der auf jeden derselben 165 Stunden jährlich kommen, fortzufälle, schon weitere 389 Gehilfen ein Jahr durch täglich 10 Stunden beschäftigt werden könnten. Nach weiterem Material könnten allein schon in Dresden 194 Gehilfen mehr jährlich beschäftigt werden, wenn nicht Ueberzeit gearbeitet werde. Es werde nötig sein, auch in der Instrumentenbranche die achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Borerst müsse man sich dafür sorgen, daß in der kommenden Saison nicht über Feierabend gearbeitet werde. Man dürfe sich allerdings nicht von Achtstundentag eine vollständige Besserung unserer Verhältnisse erwarten; derselbe bedeute bloß einen Schritt weiter zur Erreichung unseres Zieles. Vor allen Dingen müssen die Gewerkschaften gestärkt werden, ihrer bedürfen wir als hauptsächlichstes Mittel dazu. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Breh, Schong, N. Schmidt, Gwer, Blochy und Rüdiger. Es wurden folgende Resolutionen angenommen: Die heutige Versammlung der Klavier- und Klaviatur-Mechanik-Arbeiter beschließt: Mit Rücksicht darauf, daß jetzt von verschiedenen Fabrikanten das Verlangen an die Arbeiter gestellt wird, die Arbeitszeit zu verlängern, ebenso Sonntags zu arbeiten, ist dahin zu wirken, daß dieses Verlangen zurückgewiesen wird. Ferner beschließt die Versammlung, dem Beschlusse der Maiversammlung Geltung zu verschaffen, welcher dahin lautete, die Verkürzung der Arbeitszeit in allen Fabriken anzustreben. Ferner erklärt die Versammlung, daß alles, was die Ar-

beiter sich errungen haben, sei es Verkürzung der Arbeitszeit, oder andere Errungenschaften, nur durch eine feste, starke Organisation auf die Dauer erhalten und gefördert werden kann und verpflichten sich die Anwesenden, sich einer solchen anzuschließen, um dann geschlossen der Ausbeutungswuth der Fabrikanten ein energisches Galt zu gebieten. Die zweite Resolution lautet: Da die Verkürzung einen unerwartet schwachen Besuch hat, um Stellung zur Verkürzung der Arbeitszeit zu nehmen, ist das Bureau zu beauftragen, eine neue Versammlung einzuberufen und vorher die Kollegen in den Arbeiterblättern durch einen aufklärenden Artikel darauf hinzuweisen.

Der Allgemeine Deutsche Sattlerverein (Filiale Berlin) hielt am 6. September seine regelmäßige Versammlung bei Meyer, Alte Jakobstraße 83, ab, in welcher der Zentralvorstand die Mittheilung eines ausführlichen Situationsberichts über die bisherige Thätigkeit des Vereins gab. Die Gründung des Vereins erfolgte auf Beschluß des Dresdener Kongresses am 6. Juli vorigen Jahres zu Berlin. Es schlossen sich im Laufe der Zeit folgende Städte an: München, Hannover, Bremen, Karlsruhe, Hamburg, Magdeburg, Straßburg, Zeitz, Köln a. R., Elberfeld, Barmen, Brandenburg, Braunschweig, Kassel, Stuttgart, Kiel, Heilbronn, Stettin, Potsdam, Königsberg i. P., Neumünster, Uetersen, Mainz, Meiningen, Essen a. R., Ober-Ramstadt und Gießen. In Dresden und Leipzig konnten auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes keine Filialen gegründet werden und mußten die dortigen Kollegen als Einzelmitsglieder beitreten. Die gesammte Mitgliederzahl beträgt 2283.

Reiseunterstützung wurde an 98 Mitglieder verabfolgt. Streiks kamen in folgenden Filialen zum Ausbruch: München, Leipzig, Kassel, Ober-Ramstadt, Brandenburg und Meiningen. Die Erfolge dieser Streiks sind durchweg befriedigende zu nennen. Redner kommt zu dem Schlusse, daß wir mit der Entwicklung des Vereins zufrieden sein können, jedoch muß noch viel getan werden, um den Verein zu einer solchen Macht zu gestalten,

etwas Mächtiges leisten zu können. In der Diskussion betont Meurer hauptsächlich, daß wir durch den Verein Fühlung mit den indifferenten Kollegen haben und daß die Gewerkschaftsbewegung die Vorschule für die politische Bildung sei. Unter Verschiedenem kam ein Fall zur Sprache, welcher so recht kennzeichnend, wie sich die Unternehmer im Konkurrenzlampfen gegenseitig aufreiben. Ein Meister in Meisse hatte Kupferarbeiten von Schanzzeugen übernommen für den Preis von 75 Pf. pro Stück, dieser Preis war vom Ministerium bewilligt, trotzdem dieser Preis so gering war, daß derselbe nicht zurecht kommen konnte und sich um Zuschuß an die betreffenden Regimenter wandte, erbot sich doch ein anderer Unternehmer, die Arbeit pro Stück für 35 Pf. machen zu wollen. Also über die Hälfte billiger.

Eine öffentliche Versammlung der Stellmacher Berlins und Umgegend tagte am Mittwoch, den 8. September, in Rehlitz Salon, Bergstraße 12. Die Tagesordnung lautete: 1. Abrechnung vom deutschen Stellmacherkongress. 2. Die Berliner Streit-Kontrollkommission. 3. Gewerkschaftliches und Verschiedenes. Die Versammlung war sehr schwach besucht. Kollege Singel stellte gleich nach der Eröffnung den Antrag, die Versammlung wieder zu schließen und in nächster Zeit eine neue einzuberufen und für bessere Beteiligungen zu sorgen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Nachdem nun die Kollegen Singel, Rehel und Höhne in das Bureau gewählt waren, erhielt Kollege Jachau das Wort zur Abrechnung der freiwilligen Beiträge zur Deckung der Unkosten vom Deutschen Stellmacherkongress. Die Einnahme betrug 75 M. 55 Pf.; die Ausgabe 70 M. 90 Pf.; mithin ergibt sich ein Ueberschuß von 4 M. 25 Pf. Hierauf wurde nun zum Punkt 2 der Tagesordnung geschritten. Kollege Rehel führt an, daß man in der letzten Versammlung der Berliner Streit-Kontrollkommission beschloß, daß jedes Gewerk eine Kleinigkeit dazu beitragen soll, um die Unkosten der Versammlungen zu decken. Hierzu wurden vom Ueberschuß des Sommerfestes 10 M. bewilligt.

Theater.
Freitag, den 12. Septbr.
Opernhaus. Die Meistersinger von Nürnberg.
Schauspielhaus. Romeo und Julia.
Berliner Theater. Der Schriftstellerstag.
Deutsches Theater. Der Widerspenstigen Zähmung.
Lesing-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Vorher: Leichte Kavallerie.
Wallner-Theater. Ramsell Notouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Bivat Imperator.
Rehden-Theater. Marquise.
Sellalliance-Theater. Der Dorfseufzer.
Ostend-Theater. Die Lieder des Musikanten.
Kroll's Theater. Johann von Paris.
Thomas-Theater. Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Hausmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansourette Fräulein Ehrenfeld.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerio.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Auftreten des Professor Herrn Joan Clormont mit seinen dressirten Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.,
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Bahnhofs-Export-Vier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
F. Müller.

Gratweilige Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Gängern, ausgeführt von dem Kunst-Direktor G. Sanftleben.
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags Entrée 20 Pf.
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
F. Sadtke.
Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. (1677a) **Pollak, Georgentischstr. 24 II.**

Fachverein der Tischler.
Heute, Freitag, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28:
Vorstands-Sitzung.
Montag, den 15. September, Abends 8 1/2 Uhr, in „Gausouci“, Kottbuserstraße 4a:
Grosse Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Befreiung der Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen und für die Emanzipation der Arbeiterklasse, mit besonderer Berücksichtigung unserer ferneren Thätigkeit nach dem Sozialistengesetz. Referent: Th. Glöde.
2. Der Arbeitsnachweis und die Nothwendigkeit desselben für unsere Bewegung. Referent: E. Wiedemann.
3. Diskussion. 4. Die Unfälle des Einzelnen. 5. Verschiedenes.
6. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.
Die Mitglieder des Vereins werden ersucht und verpflichtet, nicht nur selbst vollständig zu erscheinen, sondern auch alle dem Verein fernstehenden Kollegen zum Besuch dieser Versammlung anzuhalten.
Der Vorstand.

Achtung, Textilarbeiter!
Grosse öffentliche Versammlung der Weber, Weberinnen u. verw. Berufsg. Rirdorfs u. Umg.
am Sonntag, den 14. September 1890, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Hoffmann's Salon, Rirdorf, Bergstraße 133.
Tagesordnung: 1. Berufstatistik. 2. Die Mac Kinley-Bill (Zolltarif) und die Nothlage der Weber in Deutschland. Referent: Herr Mehnert. 3. Diskussion. 4. Bericht der Delegirten der Berliner Streit-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. Gäste haben Zutritt.
Der Einberufer.

Grosse öffentliche Versammlung der Filzschuharbeiter und Berufsgenossen Berlins u. Umgegend
Sonntag, den 13. September 1890, Abends 8 Uhr, bei Jentler, Mühlstraße Nr. 11.
Tagesordnung: 1. Der Streik bei Herms. 2. Vorlegung des neuen Lohntarifs. 3. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten Zellerfassung. Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht jedes Kollegen, zu erscheinen.
Der Einberufer. Opitz.

Freie Vereinigung der Banarbeiter.
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 14. September, Vormittags 11 Uhr, in Schaeffer's Salon, Inselstraße 10.
Tagesordnung: 1. Kann die wirtschaftliche Lage des Arbeiters ohne seine Einwirkung gebessert werden? Referent: Otto Heindorf. 2. Wahl eines zweiten Kassiers. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Große Versammlung des Vereins gewerblicher Hilfsarbeiter für Johannisthal und Umgegend
am Sonntag, den 13. September 1890, Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Henneberg zu Johannisthal.
Tagesordnung:
1. Vortrag: Gewerkschaftliche Organisation und Unternehmerverbände. Referent: Herr Paul Litzin-Berlin. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 4. Aufnahme von Mitgliedern.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Albert Auerbach.
Kottbuser Damm 7 (nahe der Kottbuser Brücke).
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Kinder.
Spezialität: Herrenstiefel, genagelt und auf Rand. Pferdeabgeld vergütet.
Passage I. Et. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Hervorrag. Sehenswürdig. d. Residenz. Diese Woche: IV. Cycl. Hochinteressant!
Erinnerungen v. Feldzug 1870/71. Zum 1. Mal:
Insel Cypern und Syrien.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonnement 1 M.
Umzugsg. 1 Sopha z. o. Zimmerst. 50, 1 r

Bekanntmachung.
Zentralfranken- und Sterbefasse der Tischler u. j. w.
(Örtliche Verwaltung Berlin G.).
Die Sprechstunden des Bevollmächtigten und Ortskassiers sind in den Wochentagen außer Sonnabend Abend, des Bevollmächtigten H. Ratusch, Remelerstr. 8, Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 7-8 Uhr; des Ortskassiers Franz Hartung, Langestraße 66, v. II, Mittags von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr, Abends von 7 1/2-8 1/2 Uhr. Die Krankengeld-Auszahlung findet Sonntags früh von 8-10 Uhr Bichtenbergstraße 17, statt, wo zugleich auch andere Kasienangelegenheiten mit erledigt werden.
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Steinmetzen!
Sonntag, den 14. Septbr., Vormittags 10 Uhr, findet eine Innungsgesellenversammlung im Lokal Königshof, Bülowstraße Nr. 57, statt.
Tages-Ordnung:
Lohnfrage und Verschiedenes. — Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber sollte kein Steinmetz versäumen, zu erscheinen.
Der Ausschuss.

Fachverein der Kernmacher und verwandter Berufsgenossen Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Gnadt, Brunnenstr. 38:
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Ergänzungs-Wahl eines 2. Schriftführers. 4. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Fachv. der Rohrleger und Helfer.
Versammlung
am Sonntag, den 14. Septbr., Vormittags 10 Uhr, in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75.
Tagesordnung:
1. Wie verhalten wir uns zu den Beschlüssen des Weimarer Kongresses und zu dem Aufruf des Vertrauensmannes der Klempner und Installateure Deutschlands? 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes.
NB.: Pünktliches Erscheinen ist Pflicht eines Jeden. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14
Die schönsten
Kinderkleider und Jacken für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröde, Unterröde, Trifottailen u. Blonjen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Unserem Kollegen und Genossen dem rothen
Karl Unverfäth
(gen. Unverschäm!) zum heutigen Tage ein donnerndes Hoch! daß die ganze Bude wackelt und vor lauter Stoff herläßt wird.
F. H. W. St. O. J.
Unserem wackeren Freund und Genossen **Karl Unverfäth** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes dreifaches Hoch!
Die Revolutionären aus Süd-Ost.
G. L. S. B. S. E. R. B. P.
Unserem Freunde und Genossen, dem Klempner **Otto Kunze**, gen. Märchenbürger, ein donnerndes Hoch! zum heutigen Wiegenfeste.
Friede, geh'n wir heut bei Pieschke!
E. R. F. A. T.

Hugo Hahn.
Ich wünsche meinem Kollegen zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! damit die ganze Pietenstraße wackelt.
Orts-Krankentasse der Steindruck- und Lithographen.
Am 10. September cr. verstarb unser Mitglied, der Steindruck Herr **Paul Baumgart.**
Die Beerdigung findet am Freitag, den 12. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Sorauerstraße 50, aus nach dem Emmauskirchhof statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Am 9. d. M. verstarb nach schweren Leiden mein lieber Mann, der Schlosser **Theodor Klein.**
Die tiefbeträubte Gattin Therese geb. Braßler nebst Sohn.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Krankenhaus am Urban aus statt. [1789]
Polstermöbel,
einfach und elegant, hält vorräthig und liefert nach Bestellung solid und billig.
C. Wildberger,
Tapezier und Dekoratur, (1830) 60, Kommandanten - Straße 60.
Aufpolstern von Sophas und Polstern wird prompt und billigst besorgt.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Platze bekanntlich **Grösste Auswahl.**
Garantirt scharf brennende **Tabake.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1893 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gade'schen Markt.

Bitte lesen Sie!
Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen**, sowie einzelnen Hosen, Röcken, Jackets, Westen u.; ferner Damen-Mäntel und Kleider, Stiefel, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Reiserucksäcke u. s. w. Alles in alt u. neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Funktionen und von Leihhäuern; auch sind verfallene Pfänder dabei, daher sehr billige Preise.
A. Bergien, Skalierstr. 127.
Bitte recht genau auf Namen u. Placatnummer zu achten.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 212.

Freitag, den 12. September 1890.

7. Jahrg.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 11. September.

Der Vorsitzende, Stadtv. Dr. Struck, wird die Sitzung nach 1/2 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen eröffnet. Die Abteilungen haben vor der Sitzung zwei Ausschüsse gewählt.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden einige Wahlen vorgenommen.

Es werden gewählt:

In den Ausschuss für Rechnungssachen: Stadtv. Über.

In die Deputation für Gesundheitspflege: Stadtv. Vulle.

In die Straßenreinigungs-Deputation: Stadtv. Mantel.

In das Viehhof-Skuratorium: Stadtv. Kalisch.

In die Wasserverwaltung: Stadtv. Witte.

In die Finanzdeputation werden zwei Mitglieder entsandt.

Stadtv. Fürst und Vortmann.

Außerdem werden noch die Herren Baumeister Knoblauch und

Wohlfahrt als Bürgerdeputierte für das Skuratorium

zur Handwerkschule gewählt.

Die Vorlage, betreffend die Herstellung eines Wassersturzes

im Viktoriapark und die Vergrößerung des Parkterrains giebt zu

einer Debatte Anlass.

Stadtv. Ranslau und Cassel glauben, daß die Vor-

setzung durch einen Ausschuss notwendig sei.

Stadtv. Singer hat erwartet, daß die Vorlage mit mehr

Sympathie von der Versammlung aufgenommen würde, wie es

den Anschein hat. Die Erweiterung des Parks liegt im Interesse

der dort wohnenden Bevölkerung, und da ist die finanzielle Seite

der Frage nicht in den Vordergrund zu drängen. Die Vorschläge

des Magistrats dienen nicht nur zur Verschönerung des Stadt-

gebiets, sondern zur hygienischen Verbesserung. Derartige Vor-

lagen sollen nicht mit süßsaurer Miene, sondern mit Freude be-

trachtet werden.

Stadtv. Loewel erklärt der Vorlage sympathisch gegenüber

zu stehen.

Der Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses wird an-

genommen.

Es folgt die Berichterstattung des Wahl-

prüfungsausschusses über den Protest gegen die Wahl

des Redakteurs Dr. Wachler zum Stadtverordneten. Der In-

halt des Protestes und das Ergebnis der vom Ausschuss vor-

genommene Prüfung ist bekannt: Der Ausschuss beantragt die

Wahl des Dr. Wachler zum Stadtverordneten für ungültig zu

erklären.

Hierzu sind aus der Mitte der Versammlung folgende An-

träge eingelaufen:

I.

Der Unterzeichnete beantragt:

Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen,

den Protest gegen die im 32. Kommunal-Wahlbezirk der

III. Abtheilung erfolgte Wahl behufs Vervollständigung des

Materials und zu erneuerten Prüfung an den Ausschuss

zurück zu verweisen.

gez. Vailieu.

II.

Ich beantrage folgende Beschlußfassung:

Vor der Versammlung über die Gültigkeit oder Un-

gültigkeit der Wahl des Redakteurs Dr. Wachler zum

Stadtverordneten entscheidet, ersucht sie den Magistrat:

a) die Vernehmung durch protokolllarische, möglichen-

falls zeugeneidliche Vernehmung des Stadtverordneten

Prehel und des Vorstehers des 37. Stadtpostamtes,

sowie durch Einholung einer amtlichen Auskunft der

kaiserlichen Ober-Postdirektion resp. durch sonstige

geeignete erscheinende Beweiserhebungen zu ergänzen,

sofern aber

b) die Verhandlungen dem Ausschusse behufs erneuter Ver-

rathung und Berichterstattung zugehen zu lassen.

gez. Spinola.

III.

Die Versammlung wolle beschließen:

1. Die Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahl des

Stadtv. Dr. Wachler aufzuheben;

2. den Magistrat zu ersuchen:

a) eine amtliche Auskunft über den Inhalt des im April

oder Mai d. J. von dem Stadtv. Prehel an den

Ober-Postdirektor Schiffmann gerichteten Schreib-

zens, betreffend die Stichwahl im 32. Gem.-Wahlbezirk

III. Abtheilung, einzuholen;

b) die Ober-Postdirektion um Auskunft darüber zu ersuchen,

ob und welche Folge der Ober-Postdirektor Schiff-

mann diesen Schreiben gegeben hat;

c) den Stadtverordneten Prehel über den Inhalt seines

an den Ober-Postdirektor Schiffmann gerichteten

Schreibens vernommen zu lassen;

d) den Vorsteher des Postamtes Nr. 37 darüber vernehmen

zu lassen, ob er von dem Ober-Postdirektor Schiff-

mann eine, die Stichwahl im 32. Gem.-Wahlbezirk

III. Abtheilung betreffende Verfügung erhalten, und

welche Folge er derselben gegeben hat.

Berlin, den 9. September 1890.

gez. Singer, Klein, Zubeil.

Prof. Vogt, Herr. Lühner, Gnadt, Tempel.

Heindorf, Stadthagen.

Berichterstatter des Ausschusses ist der Stadtv. Dr. Hermes,

Stadtv. Dr. Hermes: Das Bedürfnis nach Vervoll-

ständigung des Materials wird, wie die Anträge beweisen, auf

worden, seinen amtlichen Einfluß zu Gunsten der Kandidatur

Wachler aufzubieten? Die „Freis. Ztg.“ veröffentlichte ein von

Herrn Joseph fabriziertes, Herrn Stadtv. Prehel untergeschobenes

Schreiben an Herrn Schiffmann. Herr Prehel berichtete sofort.

Vernommen wurde er wieder vom Magistrat nach vom Ausschuss.

In der That hat Herr Prehel etwas ganz anderes geschrieben,

als was ihm untergelegt wird. Ich bin nicht bezeugt, das

Schreiben heute ganz zu verlesen. (Rufe: Aha!) Die in Frage

kommende Stelle aber lautet: „Meine ergebene Bitte geht dahin,

die anliegende Wählerliste zu theilen und den Abtheilungs-

vorständen anheimzugeben, den Postbeamten zur Theilnahme

an der Wahl eine halbe Stunde frei zu geben.“ In

dem Brief steht kein Wort davon, daß Schiffmann die Postbeamten

auffordern sollte, für den „königstreuen Kandidaten, den Bürger-

parteieller Dr. Wachler, zuzustimmen. Der Ausschuss hat auf eine

Prüfung dieser Thatsachen leider kein Gewicht gelegt, sondern

das Ergebnis in's Auge gefaßt. Sehen wir uns dieses Ergebnis

an: Es wird als Folge der amtlichen Wahlbeeinflussung be-

zeichnet, daß sich die Zahl der für Wachler stimmenden Postbeamten

bei der Stichwahl verdoppelt hat. Nun hat sich die Zahl der

Wachler'schen Wähler überhaupt verdoppelt von 408 bei der

Hauptwahl auf 816 bei der Stichwahl. Wieviel Postbeamten

haben nun überhaupt gewählt? Von 254 nur 95. (Ruf:

Das beweist ja gerade den amtlichen Druck.) Andere

Kategorien Wachler'scher Wähler haben sich bei der Stich-

wahl nicht nur verdoppelt, sondern verdreifacht. Bei

der Hauptwahl haben 10, bei der Stichwahl 32 Schuhmacher für

Wachler gestimmt. Wo ist denn da der amtliche Druck? Der

Sieg Wachler's ist nur die Folge unserer Agitation. Ich bitte,

die Angelegenheit noch einmal zu prüfen, damit vollständiges

Licht, vollständige Klarheit geschaffen wird.

Stadtv. Dr. Horwik: Deshalb hat der Stadtv. Vailieu

den ganzen Brief nicht verlesen? (Rufe: Sehr richtig.) Die An-

gelegenheit liegt so klar, daß schon heute entschieden werden kann.

Wir dürfen aus der Wahlfreiheit keine Komödie machen. Herr

Prehel konnte schreiben, was er will. Daß er den Brief aber in

einer anderen Intention an den Ober-Postdirektor geschrieben hat,

als alle Mann mobil zu machen für seinen Freund Wachler, das

wird er selber zugeben. (Sehr richtig!) Das eine Wort, daß der

Ober-Postdirektor Körper zugiebt, daß es im Brief gestanden, das

Wort „königstreuen“, genügt, um den Brief und seine Wirkung zu

charakterisieren. Höher als alle Kalkulationen steht das Prinzip,

daß sich keine Behörde in die Wahl einzumischen hat. Die An-

gelegenheit muß schnell entschieden werden, kein Bürger soll hier

seinen Vertreter entbehren. Deshalb bin ich für sofortige Ent-

scheidung ohne weiteren Ausschub.

Stadtv. Spinola: Wenn eine große Anzahl Mitglieder

die Angelegenheit für nicht genügend aufgeklärt hält, sollte man

diesem Wunsch Folge leisten. Vermeiden wir den Schein, als

wollten wir die kleine immer verschwindende Minorität der

Freunde des Herrn Wachler bedrücken. Die bisherige Beweis-

aufnahme ist lüdenhaft, sie muß ergänzt werden. Herr Vailieu

hätte vor Wochen schon jenen Brief dem Ausschuss zugänglich

machen müssen.

Stadtv. Neumann glaubt aus voller Ueberzeugung für die

Ungültigkeit der Wahl schon heute stimmen zu können. Das

Schreiben des Stadtverordneten Prehel an die Ober-Postdirektion

wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ausgeliefert werden. Die

zeugeneidliche Vernehmung des Stadtv. Prehel ist überflüssig,

weil die Aussage des Ober-Postdirektors Körper vorliegt. Es ist

hier eine Wahlbeeinflussung der schlimmsten Art erwiesen. Trotz

der Statistik des Herrn Stadtv. Vailieu bin ich der Meinung,

daß selten eine Wahlbeeinflussung glänzenderen Erfolg ge-

habt hat.

Stadtv. Dr. Barth glaubt den Antrag Spinola unter-

stützen zu müssen. Herr Vailieu liest nicht den ganzen Brief,

sondern nur einen Theil vor; in dem Brief steht aber noch mehr,

wie die Aussage des Ober-Postdirektors Körper beweist. Der

ganze Brief scheint also die Oeffentlichkeit scheuen zu müssen.

Herr Vailieu stellt als eine der größten Hornlosigkeiten die Ver-

fügung des Ober-Postdirektors dar. Weßhalb aber ließ Jener den

verdächtigen Brief des Stadtv. Prehel zirkulieren, weßhalb begnügte

er sich nicht einfach mit der Anweisung, den Beamten zur Wahl

Zeit zu lassen?

Stadtv. Singer: Wir können uns heut nicht endgültig ent-

scheiden, obwohl nach Zusammenhaltung aller Umstände die Ver-

sammlung meiner Ansicht nach zur Kasirung der Wahl kommen

wird. Was der Stadtv. Vailieu vorgebracht hat, war nicht sehr

beweiskräftig. Er war stärker im Verschweigen, als im Beweisen.

Was er aus dem Brief vorgelesen hat, war ganz belanglos. Die

kindliche Naivität braucht man dem Postdirektor Schiffmann nicht

zuzutragen, daß er den Zweck des Briefes des Stadtv. Prehel

nicht erkannt hätte. Der Zweck des Briefes war, die Wahl

Wachler's zu erzielen. Das, was Herr Vailieu aus dem Briefe vor-

gelesen hat, steht, darüber ist kein Zweifel, im Widerspruch

mit dem, was der Ober-Postdirektor Körper mitgeteilt hat.

Körper weiß nicht mehr genau, was in dem Briefe darin stand,

aber daß das Wort „königstreue Wachler“ darin stand, darauf be-

steht er sich. Dieses eine Wort spricht aber ganze Bände. Der

Brief hatte einen politischen Inhalt. Auf diesen politischen In-

halt hin trat die Behörde in Aktion, er wurde den Beamten zur

Kenntniß gebracht, und sie gingen hin und wählten Wachler.

Zunächst aber müssen wir uns fragen, hat die Versammlung

das Recht, eine Entscheidung zu treffen, wenn etwas behauptet

wird, was nicht ganz streng bewiesen ist? Wir kennen den Wort-

satz des Prehel'schen Briefes nicht, denn Herr Prehel befehligt

sich eines sonderbaren Stillschweigens. Die Versammlung kann

aber nicht mit den Bürgern des Wahlkreises umherzwingen und

ihn aber mittheilen; es ist in ihm nichts vorhanden, was die

Oeffentlichkeit zu scheuen hat. Redner kündigt noch an, daß er

gegen den Kaufmann Jakob Joseph, der seinen Brief gefälscht

habe, den Strafrichter anrufen werde.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird der Antrag

Spinola angenommen.

Schluß 8 1/4 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Lokales.

Was alles in unseren Kasernen vorkommen kann,

mögen die Lobredner des Militärs aus der folgenden Mit-

theilung ersehen, welche die „Berl. Ztg.“ bringt:

Ein geradezu bestialisches Verbrechen

ist am Abend des 8. d. M. in der Alexander-

kaserne am Viehhause an einem kaum fünf-

zehnjährigen Mädchen verübt worden. Dort

kasernirt bekanntlich zur Zeit das aus Anlaß der Krawalle

am Friedrichshain nach Berlin beorderte 52. Infanterie-

regiment, und der Verkehr von Zivilpersonen, welche ihre

beim Regiment dienenden Angehörigen besuchen, ist ein

sehr reger. An jenem Abend, es war am Mittwoch, kam

nun das junge Mädchen nach der bezeichneten Kaserne und

fragte nach einem ihr bekannten Soldaten. Ein Gemeiner

der neunten Kompagnie erbot sich, die Besucherin zu dem

Soldaten hinzubringen. Als sie auf die betreffende

Stube kam, woselbst eine größere Anzahl Soldaten

lag, vollzog sich eine Scene, die zu schildern

sich die Feder sträubt. Das arme Mädchen wurde

von den Soldaten überfallen und so

lange vergewaltigt, bis es besinnungs-

los liegen blieb. Aus Furcht vor Strafe und aus

nachträglichen Entsetzen über die That wagte es zunächst

keiner der Soldaten, die Ohnmächtige herauszubringen,

auch hätte dies, ohne Aufsehen zu erregen, nicht geheißen

können. Am nächsten Morgen aber mußte dem Feld-

webel zu jour Meldung gemacht werden und die

Unglückliche, die noch immer demüthig war, wurde nun

mittels herbeigeholten Krankentragens nach der Charitee

besördert.

Eine derartige brutale Schändlichkeit also, welche zu

charakterisieren kein Ausdruck scharf genug ist, eine solche

Wohheit ist in einer Kaserne begangen worden, in einer jener

gerühmten „Ferienkolonien“ und „Erziehungsanstalten“,

in welchen angeblich den jungen Männern die höchsten Tugenden

eingeprägt werden. Wenn man so in den Parlamenten die

Herrn Offiziere vom Regimentstisch mit der größten Begeisterung

schildern hört, wie wunderschön alles beim Militär eingerichtet

ist, wie das Militärleben die bessere Schule für die Söhne des

Volkes ist, deren Ehrgefühl hier gebildet wird und welche davon

dauernde moralische Vortheile für ihr ganzes weiteres Leben

haben, wenn alles das schön auseinandergelegt wird, da gehen

dem patriotischen Philister die Augen über vor nationaler

Nahrung, und dankbaren Herzens preisen sie die Segnungen

unserer unübertrefflichen Arme-Einrichtungen. Wer sich aber die

Sache etwas mehr aus der Nähe angesehen hat, nicht als Offizier,

der auf dem Kasernenhofe einherstolzirt, seine „erzieherische“ Aufgabe

erfüllt, indem er mit Grobheiten gegen die „dummen Polacken“ um

sich wirft, und der dann im luxuriös eingerichteten Kasino seine

Ständeshere pflegt, sondern als gemeiner Soldat, der an sich selbst

und an seinen Kameraden täglich die Probe auf die Borzüglich-

keit dieser Erziehungsmethode machen kann, der denkt doch etwas

andres darüber. Wo soll denn das männliche „Ehrgefühl“

bleiben, wenn immer und immer nur der stumpfe Kadavergehör-

sam, auch dem offenbaren Unrecht gegenüber, verlangt wird?

Und wo soll der junge Mann Gelegenheit haben, sich irgendwie

weiter zu bilden, wenn tagaus tagein ununterbrochen alle die

Kleinigkeiten des Samaschendienstes auf ihm lasten, und wenn

die geistbildende Zucht des Kasernenlebens ihm jede Freiheit der

Bewegung nimmt? Und das Kasernenleben überhaupt, auch wo

es nicht dienstlich überwacht wird — welche Oede, welche

Fälle von Verletzungen jeder feineren Empfindung! Jeder

einigermaßen einsichtige Pädagoge wird es bestätigen,

daß das System der Internats, das Kasernensystem

höchst bedenkliche Seiten hat, und daß die Gefahren

dieses Systems um so größer werden, je strenger die Zucht ge-

handhabt wird. Es ist ja wohl zur Genüge bekannt, was für

führt werden. Wenn jedoch diese Streitigkeiten den weitesten Theil der Versammlung in Anspruch nehmen und mit sachlichen Ausführungen verflochten werden, dann ist es eine sehr schwere Aufgabe, im Rahmen eines verhältnismäßig gedrängten Zeitungsberichts das Borgefallene in einer den Rednern genehmen Weise wiederzugeben. Herr Bildberger verlangt doch nicht, daß die Streitigkeiten und ganz besonders die in jener Versammlung gefallenen Angriffe gegen Abwesende verschwiegen werden sollen? Im Uebrigen werde ich bemüht sein, sobald Herr Bildberger einen sachlichen Vortrag über das Programm der sozialdemokratischen Partei ohne Seitenhiebe auf Abwesende halten sollte, das etwa Versäumte nachzuholen.

Auf die Zuschrift des Herrn Ernst habe ich zu bemerken, daß ich möglicher Weise seine Aeußerung betreffs des Schiedsgerichts mißverstanden habe, eine böswillige Absicht hat mir aber fern gelegen.

Herr Liesländer schreibt uns: Die Donnerstag-Nummer des „Berl. Volksblatt“ enthält als Antwort auf meine Richtigstellung die Behauptung, daß ich doch in Rede stehende Inserat, wie aus den Geschäftsbüchern hervorgehe, am 23. Mai 1888 selbst gebucht habe, ohne mein Wissen und Wollen könne sich daher der Vorgang nicht abgespielt haben. Diese Behauptung ist grundfalsch. Es handelt sich hier gar nicht um ein Inserat, sondern um einen im Lokalen Theil des Blattes aufgenommenen Reklameartikel. Mit diesem Theil des Blattes hat aber die Expedition absolut nichts zu thun. Der hier gemeinte Reklameartikel hat am Sonntag, den 20. Mai 1888 im „Berl. Volksbl.“ gestanden und unter Dienstag, den 22. Mai, also zwei Tage später, erhielt ich von dem Annoncen-Agenten des „Berliner Volksblatt“, Herrn Henke, einen Zettel, der mir bekannt machte, daß im Lokalen Theil des Blattes ein Artikel stehe, der bezahlt werde und deshalb verbucht werden müsse. Erst durch diesen Zettel, der über den Preis für die Reklame nähere Angaben enthält und sich noch in meinen Händen befindet, erhielt ich Kenntniß von der bereits vollzogenen Thatsache und mir blieb weiter nichts übrig, als diese Thatsache im Geschäftsbuch zu registriren, was ich dann auch am 23. Mai gethan habe.

Was die übrigen Bemerkungen anbetrifft, so meine ich, daß hier von „Enthüllungen“ keine Rede sein kann, da schon seit länger als drei Jahren in Parteitreifen bekannt ist, daß im „Berliner Volksblatt“ Reklamen aufgenommen wurden.

W. H. Liesländer. Zu der vorstehenden „Richtigstellung“ des Herrn W. Liesländer theilt uns Herr Henke, dem wir dieselbe vorgelegt haben, das Folgende mit:

„Es ist unwahr, und kann ich eventuell durch glaubwürdigen Zeugen beweisen, daß ich Herrn W. H. Liesländer erst nach der Aufnahme der betreffenden Notiz, die unter der Rubrik „Vergnügungschronik“ erfolgte, Mittheilung davon machte, daß dieselbe bezahlt würde. Es ist dies zweifellos mindestens 1-2 Tage vor der Aufnahme geschehen und der Umstand, daß Herr Liesländer meinen bezüglichen Bestellzettel für die Buchung (also einen Geschäftsbeleg) einige Tage vor seinem Abgang an sich genommen, berechtigt zu der Annahme, daß die Buchung zum 3. u. 4. späterer Fruktifizierung absichtlich erst nach geschehenem Abdruck in der Zeitung von Herrn Wilhelm Liesländer vorgenommen worden ist.“

Auf Herrn Liesländer's Charakter werfen diese Vorkommnisse ein überaus bezeichnendes Licht. Herr Liesländer erklärt gestern, daß er freiwillig aus unserer Expedition ausgetreten ist, und heute theilt er der stammenden Welt mit, daß er sich in den letzten Tagen seines Wirkens noch widerrechtlich Geschäftspapiere angeeignet hat! Kennt Herr Liesländer den bezeichnenden, aber etwas häßlich klingenden Namen nicht, den das Strafgesetzbuch für derartige Manipulationen hat? Wir haben keine Veranlassung, in die Angaben des Herrn Henke, dessen Hände rein

sind, irgend welche Zweifel zu setzen; Herr Liesländer soll nur überall die Gelegenheit wahrnehmen, sich über den groben Vertrauensbruch, den er gegen unser Geschäft begangen hat, auszulassen. Er wird unter den Genossen genug Leute finden, die ihm passende Antworten ertheilen.

Für uns ist die Sache erledigt.

Achtung! Am Freitag, den 19. d. M., findet eine öffentliche Versammlung der Vorstände sämtlicher Gewerkschaften statt, welche endgültig entscheiden soll über die Taktik der Berliner Streit-Kontrollkommission resp. die Meinungen zu fassen über verschiedene Punkte der von der Kommission vorgelegten Resolutionen. Die Tagesorden resp. das Versammlungslokal werden durch Infanterie noch näher bekannt gemacht. In Anbetracht der Wichtigkeit wollen die Gewerkschaften von weiteren Versammlungen für diesen Tag Abstand nehmen.

Koller'scher Stenographenverein „Nord-Berlin“. Sitzung am Freitag, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Hof“, Brunnstr. 129a. Schreib- und Vortragsübungen. Vortrag.

Koller'scher Stenographenverein „Südost“. Sitzung am Freitag, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Deutsches Wirtschaftshaus“ in Rixdorf, Bernstr. 129. Unterricht etc.

Leser- und Diskussionsklub „Südost“. Versammlung am Freitag, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schwarzkopf, Stalgerstr. 11.

Arbeiter- und Gewerkschaftsvereine des Vereins sämtlicher Gewerkschaften, Berlin 2 (S. d. M.). Versammlung am Sonnabend, Abends 8 Uhr, bei Böckow, Prinzenstr. 79 (Gartenszimmer).

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Der 1. Mai.

Unter dieser Epitheme las ich in voriger Woche einen Artikel in einem bürgerlichen Blatt, in demselben wurde die grausige Thatsache mitgeteilt, daß am Sonntag, den 31. August, in der Alexanderstraße ein Drechsler vor Hunger umgefallen sei. Derselbe gab vor, am 1. Mai gefeiert, seine Stelle verloren und bis dato keine Arbeit bekommen zu haben. Jeder Arbeiter wird auf den ersten Blick sehen, daß das eitel Humbug ist, nicht so die Presse, ein Theil derselben brachte die Notiz ebenfalls und so kam es, daß ein Arbeitgeber mir gegenüber äußerte: „So halten die Arbeiter ihre Gemüthsregungen hoch.“ Dies giebt Veranlassung zu diesem Artikel.

Angenommen, der Verhungerte hätte am 1. Mai gefeiert, so gehörte er doch wohl der zielbewußten Arbeiterschaft und als solcher einer Organisation an. Hätte er nun den Arbeitsnachweis der Drechsler benutzt, so hätte er binnen 14 Tagen Arbeit bekommen. Die Lohnkommission hat seiner Zeit im „Berliner Volksblatt“ aufgefordert, daß alle Maßregelungen bei derselben zu melden wären. Die Gemeldeten, es waren zehn Mann, wurden sofort untergebracht. Es hätte ja vielleicht in manchen anderen Gewerbe schwerer gehalten, als bei uns, aber welcher Drechslermeister, ausgenommen vielleicht zehn der eragirtesten Innungsmeister, fragt darnach, ob der Geselle am 1. Mai gefeiert oder nicht; ja die Mehrzahl ist zufrieden, wenn sie überhaupt noch Gesellen bekommt. Eine Gewerkschaft, die binnen sechs Wochen für die Hamburger die Summe von 2000 M. aufgebracht, die wird keinen Kollegen, wegen seiner Ueberzeugung Gemüthsregungen dem Hungertode preisgeben.

Aber einzig und allein will man uns Arbeiter schon jetzt graulich machen für den kommenden Mai. Die zielbewußten Arbeiter lassen sich durch vieles Andere nicht davon abhalten, am allerwenigsten aber durch derartige Kammernmärsche.

Berlin, den 8. September.

H. L. u. H., Drechsler, Kottbusferdamm 21.

Auf Grund des § 11 des Pressgesetzes ersuche ich Sie, nachfolgende Berichtigung in Ihrem Blatte aufzunehmen:

In dem Sprechsaal der Nr. 209 des „Berliner Volksblatt“ vom 9. d. M. ist eine den Unterzeichneten betreffende Erklärung von 4 Personen unterzeichnet, welche durchaus der Wahrheit nicht entspricht.

Auf Grund des § 11 des Pressgesetzes ersuche ich Sie, nachfolgende Berichtigung in Ihrem Blatte aufzunehmen:

In dem Sprechsaal der Nr. 209 des „Berliner Volksblatt“ vom 9. d. M. ist eine den Unterzeichneten betreffende Erklärung von 4 Personen unterzeichnet, welche durchaus der Wahrheit nicht entspricht.

Es ist nur eine einmalige Bezahlung der genossenen Gelder seitens derselben erfolgt, trotzdem verlangten die betreffenden Personen Geld als doppelt gezahlt zurück, was ich natürlich ablehnte.

Als hierüber Skandal entstand, verwies ich den Herren Einsendern mein Lokal. Meine Ehefrau war bei dem Verfall überhaupt nicht zugegen.

Ich habe meinen Rechtsanwalt bereits beauftragt, die nöthigen Schritte einzuleiten, um den Herren Einsendern Gelegenheit zu geben, sich vor den Strafrichtern zu verantworten.

Hochachtungsvoll
A. Puder, Dessinateur, Berlin, Wendenstr. 2.

Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

Basel, 11. September. Telegramme aus Bellinzona (Tessin) melden, es sei infolge der Weigerung der konservativen Regierung, die Abstimmung über die vom Volke verlangte Verfassungsrevision anzuordnen, heute Mittag zu einem Aufstande der Liberalen gekommen, bei welchem das Zeughaus und das Regierungsgebäude von Leuten besetzt worden seien. Die konservativen hätten keinen erheblichen Widerstand geleistet, die Staatsräthe Respin, Casella und Granella seien verhaftet worden und es werde alsbald zur Ernennung einer provisorischen Regierung geschritten werden.

Bern, 11. September. Infolge der aus dem Kanton Tessin hier eingegangenen Berichte über eine in Bellinzona ausgebrochene ausländische Bewegung ist der Bundesrath zu einer Sitzung zusammengetreten. Die sofortige Abfertigung von Truppen nach dem Tessin gilt für wahrscheinlich.

Bern, 11. September. Die dem Bundesrathe zugegangenen Depeschen bestätigen, daß in Bellinzona das Zeughaus und das Regierungsgebäude von den Aufständischen besetzt und die Regierungsräthe Casella und Granella verhaftet wurden. Der Staatsrath Rossi soll durch einen Revolverbeschuss getödtet worden sein. Der Bundesrath hat die bewaffnete Intervention beschlossen und den Nationalrath und Oberst-Divisionär Kuenz in Nyon zum eidgenössischen Kommissar ernannt. Das hier im Dienst befindliche Bataillon Nr. 89 (Bern) wird morgen nach dem Tessin abgehen. Das ebenfalls hier im Dienst befindliche Bataillon Nr. 88 ist auf Piquet gestellt. Die Anklage gegen das Bundesgericht ist von der Bundesanwaltschaft erübrigt worden, den der Untersuchungsrichter einzuberufen.

Bern, 11. September. In Bellinzona ist eine neue Kantonsregierung für den Tessin ausgerufen; dieselbe besteht aus den Liberalen Simmen, Bruni, Lepori, Battaglini und Perruchli. Die Liberalen in Lugano, Mendrisio, Chiasso, Locarno und Bellinzona haben sich der ausländischen Bewegung angeschlossen.

Rom, 11. September. Wie die „Tribuna“ meldet, wurde heute eine in einer Straße der Stadt aufgeschickte rote Flagge, welche mit der Aufschrift: „Es lebe die Revolution! Es lebe die Republik!“ versehen war, von der Polizei weggenommen.

London, 11. September. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Konstantinopel wurde der armenische Bischof Ladjad Oskanian beim Heraussteigen aus der Kirche gestern Abend von einem jungen, mit einem Messer bewaffneten Menschen unter dem Rufe „Verräther“ angefallen. Der Bischof wurde im rechten Arme schwer verwundet. Die Ursache des Attentats ist nicht bekannt, weil die Zeugenansage des Bischofs Veranlassung zur Verurteilung von Armeniern waren, die an den belagerten Ausritten in der Kirche zu Rum Kapu theilgenommen hatten. Der Attentäter, der bekannt ist, konnte trotz Nachforschungen durch die Polizei bis jetzt nicht gefunden werden.

Souhampton, 11. September. Ein heute gemachter Versuch, eine Verständigung zwischen den Streitenden und den Gewerkschaften herbei zu führen, scheiterte, weil die Dogmatischer sich weigerten, mit den Vermittlern, die dem Arbeiterstande nicht angehören, zu verhandeln.

Soeben erschien:

Heft 12.

Dr. W. Zimmermann's
Großer Deutscher Bauernkrieg.
Illustrirte Volksausgabe.
Herausgegeben von **Wilhelm Bloß.**
Preis pro Heft 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Soeben erschien:

Bur Tage

der
Arbeiter in den Bäckereien.
Von
August Bebel.
184 Seiten. — Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Rudolf Heym,
Cravouer,
Hömerda i. Ch.,
empfiehlt zum Andenken an das Erlöschen des Sozialistengesetzes nebenstehend abgebildete Medaille. Preis 30 Pfg. Für Wiederverkäufer Rabatt. Versand gegen Nachnahme. 1795



Nur noch kurze Zeit.
Während des Umbaues verkaufen wir zu noch nie dagewesenen billigen Preisen ca. 1500 Reste diverse Möbelstoffe, Plüsch etc. zu Bezügen ausreichend 1000 Fenster engl. Tüllgardinen abgepasst, weiss und crème, einen grossen Posten fehler-Teppiche etc. in allen Grössen (in Smyrna freier handgeknüpft, Tournay, echt Brüssel, Velour, sowie Portièren von 4 Mark an.
J. Adler Söhne,
Spandauerstr. 30, vis-à-vis dem Rathaus.

Evorabräu!

Den Genossen des Südoften empfehle außer vorzüglichem Weisbier auch das bei den Arbeitern so beliebte Evorabräu, à Glas 10 Pfg.
1793
Otto Linke,
Forsterstraße 45.

Empfehle mein Restaurant für Arbeitsschweiss, Zahnhilfe und Vereine. Zugleich kräft. Mittagstisch mit Bier à 45 Pfg. und Abendstisch. Um geneigten Anspruch bittet
1754
A. Flick, Soyenstr. 40, pt.

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die Adèle Nagelkiste“,
Berlin N., Eisasserstraße 73,
gegenüber der Bergstraße.
Rendez-vous aller lebenslustigen Herren.
Brümmels, Radaubröder und Quasselfrigen haben keinen Eintritt.
Kapellmeister: **R. Blank.**
Gesang: **Lucia Moor.**
H. Schultze (mit'n h),
Planisch-Apotheker.

Paul Schröder's

Wirthshaus Wannsee
in
Beelitzhof
bei Wannsee
empfiehlt sein Lokal für Gesellschaften, Vereine, Familien u. a. m. zu Ausflügen und Landpartien.
Ausspannung.
Bahnverbindung durch Vorortzüge und Potsdamer Bahn nach Station Wannsee, von dort zu Fuß in 15 bis 20 Minuten nach meinem Lokal. Zu den zwei ersten Vorortzügen werden vom Schlesischen Bahnhof u. Alexanderplatz Arbeiter-Tagesbillets zum Preise von 50 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nach Wannsee ausgegeben. 287

Gewerbehalle,

alt. Jahrg. statt 12 M. nur 4 M.
E. Neuenhahn's Buchh.,
Kommandantenstr. 77/79, Laden 28.

Sophabezüge!

Reste v. 3/4-5 Meter spottbillig.
Emil Ledvys, Granienstr. 158.
Proben franko! [1522]

Allen Freunden und Genossen empfehle mein
Tabak- und Cigarren-Geschäft
Skalitörstrasse 66. **Otto Jahns.**

Allen Genossen zur Nachricht, daß ich
Wionerstrasse 54 ein
Cigarren-Geschäft
eröffnet habe. 1708
Ernst Prüfer.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
Ganze Ausstattungen empfiehlt
Moritz Gläser, 1451
137. Reichenbergerstr. 167.

Den Genossen empfehle bei Bedarf mein
Herron- u. Knaben- 1407
Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr, Nr. 2 am Pappelpl.

Filz- und Fedenhüte mit der Arbeiter-Kontrollmarke versehen. Reparaturen gut und billig bei
1747
Rudolph Wegener, Gutmacher,
Noabit, Stromstr. 59.

Kinderwagen. Großartige Auswahl.
16. Bernauerstr. 16.

Reisehandlung.
Billige Koffer zu Einsegnungs-Anzügen werden auf gleich angefertigt oder zugeschnitten. 460
Barle, Waldemarstr. 66.

Meyer's Lexikon 1745
sucht zu kaufen
A. Sauer, Rüdersdorferstr. 36.
3 Wohnungen mit Wasser, 1 auch mit Kloset, 50-56 Thlr., 3. 1. Ott. 3. verm. Rixdorf, Prinz Handjerystr. 50.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren

empfiehlt
Julius Apelt
Sebastianstraße 27-28.
Sol. Arbeit. Prompte Bedien. Bill. 1795

Schwarze Cachemires
bedeutend unterm Preis
von 30 Pfg. an
empfiehlt
H. Marcus, Reinleikendortstr. 5.

Das gr. Lager
Kinderwagen. Andrastr. 23, 24.
Sopha u. 2 Hautenils z. v. Adalbertstr. 89, v. 11. Von 5 Uhr zu besichtigen.

größere und kleinere zu
miethen Blumenstraße 82.
Ein Geschäftsflecker
zum 1. Okt. 1795
zu verm. Blumenstr. 32.

Soeben erschien
Der wahre Jacob
Nr. 108.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3.

Die Ehrenbeleidigung gegen
Marschneider nehme ich zurück.
1795
W. Renner.

Arbeitsmarkt.

Ein Schleifer auf Stahl wird
Mummelsburg, Schillerstr. 28.

Achtung

Der Arbeitsnachweis des Klavier-
Arbeiter-Vereins bleibt Sonntag, den 13. September, des Festes wegen
geschlossen.
Die Arbeitsvermittlungskommission.